

Jahresbericht 18/19



»Menschliches Leben ist von Beginn bis zum Ende ein Geschenk Gottes und erhält dadurch seine unverlierbare Würde. Es ist für uns Verpflichtung, jeden Menschen in seiner Würde und Einzigartigkeit zu achten und anzunehmen.«

Auszug aus unserem Leitbild

INHALT

- 7 Vorwort**
des Vorstands

1

Themen

- 10 Auf der Zielgeraden**
Die Kitareform in Schleswig-Holstein
- 14 Familienpolitik auf dem Prüfstand**
Arbeitsfelder und Forderungen der
Diakonie in Schleswig-Holstein
- 16 Erziehungsberatungsstellen**
Erste Schritte zu einem schärferen
Profil
- 18 Qualität der Pflege sichern**
Finanzierung auf neue Füße stellen
- 20 Bundesteilhabegesetz**
Der lange Weg zu einem
Landesrahmenvertrag
- 22 Die Ergänzende unabhängige
Teilhabeberatung**
Interview mit einer Beraterin
- 24 Wohnungslosigkeit verharrt auf
hohem Niveau**
Diakonie sieht Bund, Land und
Kommunen in der Pflicht
- 26 Zugewanderte in Schleswig-
Holstein**
Nachhaltige Integrationsarbeit
statt verschärfte Abschottung,
Rückkehr und Abschiebung!
- 28 Europawahl**
Diakonie engagiert sich für eine
soziale EU
- 30 Aktueller Schuldenreport**
Überschuldung trifft Kinder
besonders hart
- 32 Hilfe für Reisende**
Verband der Bahnhofsmmission
im Norden feiert 50. Geburtstag
- 34 Pflicht oder nicht?**
Eine Diskussion über die Zukunft
der Freiwilligendienste

2

Menschen

48 Kay-Gunnar Rohwer

Kaufmännischer Vorstand

50 Diakonisches Werk

Schleswig-Holstein

Immer in Bewegung

54 Birgit Reinke

27 Jahre im Dienst der Diakonie

36 60 Jahre – 60 Aktionen

Brot für die Welt feiert Jubiläum
auch in Schleswig-Holstein

38 Incredible India

Ökumenische Begegnungsreise
nach Indien

40 „Was bleibt.“

Eine Ausstellung über Vererben,
Schenken, Stiften

42 Ich sehe was, das du nicht siehst

Erkennbar diakonisch handeln

44 Social Media-Sommertour

Der Landesverband
reist durchs Land

3

Projekte

58 MAMBA

Ein europäisches Projekt für mehr
Mobilität im ländlichen Raum

60 AMIF Netzwerk

Aufnahmebedingungen für
Geflüchtete stärken

62 Freiwillige Rückkehr

Unabhängige freiwillige
Perspektiv- und Rückkehrberatung

64 AMIF Verschieden. Verstehen

Interkulturelle Öffnung mit
kultursensibler Kommunikation

66 Das Diakonische Werk

Schleswig-Holstein in Zahlen

Die Bilanz 2018

Organigramm

Die Struktur des Landesverbandes

Liebe Leserin, lieber Leser,

Resonanz ist im Augenblick ein viel verwendeter Begriff in philosophischen und soziologischen Diskussionen. Um Resonanz geht es auch in der Diakonie, zum Beispiel, wenn Betroffene mit Verantwortungsträgern ins Gespräch kommen. Aus Betroffenen werden dann mit einem Mal Expertinnen und Experten und die geschilderten Schicksale machen aus Verantwortungsträgern Betroffene.

Diese besondere Wechselbeziehung war auf einer Podiumsdiskussion am 20. Juni im Café Tagespost in Rendsburg zum Thema Wohnen zu spüren, die das Diakonische Werk Schleswig-Holstein zusammen mit dem sh:z-Verlag veranstaltete. Eine über 80-jährige Mutter mit ihrem 55-jährigen gehandicapten Sohn, ein Geflüchteter, eine frühverrentete alleinlebende Frau in Privatinsolvenz erzählten dort über ihre Nöte. Alle in schwieriger Lage und voller Sorge. Aber gleichzeitig waren sie auch voller Energie, sich ins Gespräch zu bringen. Und: Sie erzielten Wirkung, eben Resonanz!

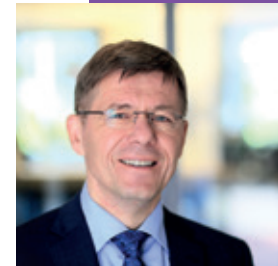
Am Tag darauf meldete sich Andreas Breitner vom Verband Norddeutscher Wohnungsunternehmen. Er schreibt auf der Facebook-Seite der Diakonie: „Wenn ich diese mehrfach gebrochenen Lebensläufe betrachte und gleichzeitig diese

Fröhlichkeit und Lebensmut spüre, bin ich immer wieder beeindruckt und denke: Mögen sie auch über wenig Einkommen verfügen, sozial schwach sind sie sicher nicht.“ Zwei Tage später ergänzte Alexander Blažek von Haus & Grund, dass die Schilderungen der Experten in eigener Sache ihn sehr beeindruckt haben.

Diakonie setzt sich in vielen Arbeitsbereichen dafür ein, dass Menschen mit ihren Anliegen zu Wort kommen. Wir sind überzeugt, dass solche Resonanzräume alle Beteiligten verändert und letztlich Wirkung zeigen wird. Damit folgen wir dem Grundzug diakonischen Handelns, wie es seit der Verkündigung des Reich Gottes durch Jesus gelehrt und gelebt wird: Menschen von den Rändern der Gesellschaft in die Mitte zu führen und Barrieren abzubauen, die eine gleichberechtigte Teilhabe verhindern.

Wir freuen uns, wenn gelebte Resonanz gelingt und setzen darauf, dass wir mit Sachkenntnis, Einfühlungsvermögen und Zuversicht einen Beitrag dazu leisten können, die Lebensqualität für alle in Schleswig-Holstein zu steigern.

Wir wünschen diesem Jahresbericht viele aufmerksame Leserinnen und Leser und eine gute Resonanz.



Heiko Naß
Landespastor
Sprecher des Vorstands



Kay-Gunnar Rohwer
Kaufmännischer
Vorstand

Heiko Naß

Kay-Gunnar Rohwer

1

10 Auf der Zielgeraden

Die Kitareform in Schleswig-Holstein

14 Familienpolitik auf dem Prüfstand

Arbeitsfelder und Forderungen der Diakonie in Schleswig-Holstein

16 Erziehungsberatungsstellen

Erste Schritte zu einem schärferen Profil

18 Qualität der Pflege sichern

Finanzierung auf neue Füße stellen

20 Bundesteilhabegesetz

Der lange Weg zu einem Landesrahmenvertrag

22 Die Ergänzende unabhängige Teilhabeberatung

Interview mit einer Beraterin

24 Wohnungslosigkeit verharrt auf hohem Niveau

Diakonie sieht Bund, Land und Kommunen in der Pflicht

26 Zugewanderte in Schleswig-Holstein

Nachhaltige Integrationsarbeit statt verschärfte Abschottung, Rückkehr und Abschiebung!

28 Europawahl

Diakonie engagiert sich für eine soziale EU

30 Aktueller Schuldenreport

Überschuldung trifft Kinder besonders hart

32 Hilfe für Reisende

Verband der Bahnhofsmission im Norden feiert 50. Geburtstag

34 Pflicht oder nicht?

Eine Diskussion über die Zukunft der Freiwilligendienste

36 60 Jahre – 60 Aktionen

Brot für die Welt feiert Jubiläum auch in Schleswig-Holstein

38 Incredible India

Ökumenische Begegnungsreise nach Indien

40 „Was bleibt.“

Eine Ausstellung über Vererben, Schenken, Stiften

42 Ich sehe was, das du nicht siehst

Erkennbar diakonisch handeln

44 Social Media-Sommertour

Der Landesverband reist durchs Land





THEMEN

Auf der Zielgeraden

Die Kita-Reform in Schleswig-Holstein

Die breit angelegte Kita-Reform des Landes Schleswig-Holstein nimmt weiter Fahrt auf. Ziel ist es, die Qualität in den Kitas zu verbessern und die Eltern und Kommunen zu entlasten. Am 4. Juni 2019 hat das Kabinett dem „Entwurf eines Kita-Reform-Gesetzes“ des Sozialministeriums zugestimmt. In einem nächsten Schritt wird nun das offizielle Beteiligungsverfahren eingeleitet. Die Verbände sind aufgefordert, bis Anfang August 2019 Stellung zu nehmen.

**»Die qualitativen Verbesserungen
sind sehr zu begrüßen.«**

Markus Potten

Bereits während der vorangegangenen eineinhalb Jahre waren die Vertreter der kommunalen Landesverbände, der Landeselternvertretung, der Wohlfahrtsverbände und des Sozialministeriums in unterschiedlichen Zusammensetzungen damit befasst, sich im Rahmen eines Beteiligungsverfahrens über die Grundzüge der neuen Kitagesetzgebung zu verständigen. Diakonie und VEK haben regelmäßig an den Verhandlungen teilgenommen, die mit internen Arbeitsgruppen sowohl im Diakonischen Werk Schleswig-Holstein als auch in der Landes-



arbeitsgemeinschaft der freien Wohlfahrtsverbände vor- und nachbereitet wurden. Ein Manko: An einer entscheidenden Unterarbeitsgruppe, bei der es um die Finanzen ging, waren weder die Wohlfahrtsverbände noch die Landeselternvertretung beteiligt. Leider stellte sich im Nachhinein dann auch heraus, dass bestimmte Annahmen zur künftigen Finanzierung nicht ausreichend praxistauglich reflektiert worden sind.

Die nächsten Schritte: Nach der Sommerpause befasst sich das Kabinett erneut mit dem Gesetz, danach geht es in den Landtag. Das Gesetz soll in Teilen bereits zum Januar 2020 in Kraft treten. Die komplette Umsetzung ist zum neuen Kindergartenjahr 2020 / 2021 vorgesehen.

Das Kita-Reform-Gesetz 2020

Der nunmehr vorliegende Referenten-Entwurf sieht die Finanzierung der Kindertageseinrichtungen auf der Grundlage eines sog. „Standard-Qualitätskosten-Modells“ (SQKM) vor. Für die dort geregelten Standards gilt: Künftig erhalten im ganzen Land vergleichbare Angebote die gleiche Förderung durch Land und Wohnortgemeinde der Kinder. Darüber hinaus gehende Qualitätsverbesserungen sind möglich, diese sind aber mit den Standortgemeinden in Trägervereinbarungen individuell zu verhandeln. Nach wie vor wird es Elternbeiträge geben, allerdings gelten dafür zukünftig Höchstgrenzen.

Entscheidend ist: Nur wer die im Gesetz festgelegten Qualitätsstandards bei der Betreuung, Erziehung und Bildung der Kinder einhält (SQKM), bekommt eine öffentliche Förderung. Diese Zuschüsse sollen im Laufe der nächsten Jahre angepasst werden (Dynamisierung). Die Kreise als Träger der öffentlichen Jugendhilfe zahlen keine eigenen Betriebskostenanteile für die Einrichtungen mehr. Sie übernehmen die Kosten der Sozialstaffel und die Geschwisterermäßigung und – das ist neu – einen Ausgleich für nicht belegte Plätze und strukturelle Nachteile einzelner Einrichtungen. Neu aufgenommen wird in dem Gesetz auch die Regelung für die Kindertagespflege; diese soll ebenfalls nach dem SQKM finanziert und organisiert sein.

Eine Übergangszeit (vom Inkrafttreten am 1.08.2020 bis Ende 2023) soll dafür genutzt werden, mögliche Verwerfungen im System zu erkennen. Dies geschieht auf Landesebene durch eine Evaluation, begleitet durch ein Fachgremium. Die Wohlfahrtsverbände fordern, diese Evaluation durch ein unabhängiges externes Institut durchführen zu lassen, um die nötige Neutralität zu gewährleisten.



Neu: KDP statt KEA

Für den Kirchlich-Diakonischen Bereich ist von großer Bedeutung, dass die bisherigen Finanzierungsanteile an den Betriebskosten (Kirchlicher Eigenanteil „KEA“) während der Übergangszeit sukzessive abgeschmolzen und in einen sogenannten Kirchlich-Diakonischen Profilbeitrag (KDP) umgewidmet werden. Der VEK, das Diakonische Werk Schleswig-Holstein und das Landeskirchenamt bereiten die Umstellung zurzeit vor. Dazu erarbeitet der VEK einen Leitfaden für die Rechtsträger, die Beteiligten auf Kirchenkreisebene etc. Er soll ein Orientierungsrahmen dafür sein, wie dieser Profilbeitrag zukünftig aussehen soll.

Bewertung / Einschätzung

Dass es endlich zu einer grundlegenden und sehr weitreichenden Kita-Reform kommt, ist unabdingbar und wurde von allen, die im Kitabereich verantwortlich sind, seit langem immer wieder gefordert. Über die Jahre hinweg sind viele Notlösungen entstanden, um das Kitasystem am Laufen zu halten. In der Folge entstand ein unübersichtliches Finanzierungsdickicht, das nur noch wenige Experten durchschauen.

Die Landesregierung hat die Kita-Reform zu ihrem Leitprojekt gemacht und von vornherein namhafte zusätzliche Finanzressourcen in Aussicht gestellt. Dies hat nach unserer Einschätzung dazu geführt, dass der Reformprozess von allen Beteiligten mit der nötigen Ernsthaftigkeit in Angriff genommen wurde. Die qualitativen Verbesserungen, die es definitiv geben wird, ob nun zwei Fachkräfte pro Gruppe, die Festschreibung gesetzlicher Normen für das Raumprogramm oder die dynamisierte Finanzierung, sind wesentliche und sehr zu begrüßende Aspekte. Ebenfalls ist positiv zu bewerten, dass die Eltern in Schleswig-Holstein endlich durch eine landesweite Deckelung der Elternbeiträge entlastet werden.

Die Einführung des Kirchlich-Diakonischen Profilbeitrages schafft die finanziellen Spielräume um das Evangelische Profil in unseren Kitas zu schärfen. Diese lange geforderte Änderung bei der Mitfinanzierung der Kitas sowie die Gleichbehandlung aller freien Träger ist als Quantensprung und echter Verhandlungserfolg von Diakonie, VEK und Landeskirche zu bezeichnen. Die kirchlichen Träger müssen nun aber auch dazu stehen und die Umwidmung mittragen.

Elterngespräch in einer Lübecker Kita

Besonderes Augenmerk gilt aber folgendem Aspekt: In den Einrichtungen bereits bestehende bessere qualitative Standards, die also oberhalb der Standards des sogenannten SQKM-Modells liegen, müssen auf jeden Fall erhalten bleiben! Ob dies bei dem Paradigmenwechsel der zukünftigen Finanzierungsgrundstruktur gelingt, bleibt zunächst abzuwarten. Es darf keine Folge der Kita-Reform sein, dass bestehende Standards nach unten abgesenkt werden. Darunter würde die Qualität in den Einrichtungen leiden, und das Ziel der Gesetzes-Reform wäre verfehlt. Dies gilt es unbedingt zu verhindern!

Das Diakonische Werk und der VEK werden den Prozess weiterhin kritisch und konstruktiv begleiten und die Rechtsträger bei den anstehenden Veränderungsprozessen mit Rat und Tat unterstützen.



Familienpolitik auf dem Prüfstand

Arbeitsfelder und Forderungen der Diakonie in Schleswig-Holstein

Die aktuelle Landesregierung hat sich im Koalitionsvertrag darauf geeinigt, dass sie Schleswig-Holstein zum familienfreundlichsten Bundesland entwickeln möchte. Den Schwerpunkt legt die Jamaikakoalition dabei auf die Kitareform 2020. Der Landtag wird im Herbst das entsprechende Gesetz beraten. (s. auch S. 10)

Ein familienfreundliches Bundesland bemisst sich aber nicht ausschließlich an der finanziellen und inhaltlichen Neuordnung von Kindertageseinrichtungen. Ohne den Kraftakt und den Mut für dieses Vorhaben herunterspielen zu wollen, haben Familien und ihre Unterstützungsstrukturen in unserem Bundesland noch viele darüberhinausgehende Ideen und Vorschläge, wie Schleswig-Holstein auf den Weg zum familienfreundlichen Bundesland gebracht werden kann.

Familie ist das Fundament und die Stütze einer Gesellschaft und die Grundlage für gelingendes Leben in Gemeinschaft. Sie ist ein alltäglicher Lebenszusammenhang und Lernort verschiedener Generationen. Wir erleben aber in unserer täglichen Arbeit immer mehr Familien, die überfordert sind und mit den Herausforderungen des Alltags nicht mehr allein zurechtkommen, die Begleitung und Unterstützung benötigen, die unsicher sind. Diesen Fragen begegnen wir mit einer Vielzahl diakonischer Unterstützungs-, Beratungs- und Bildungsangeboten.

Diese Arbeit ist wichtig und in den meisten Fällen sehr hilfreich. Um die Situation der Familien jedoch nachhaltig verbessern zu können, gehört in Schleswig-Holstein die gesamte Familienpolitik auf den Prüfstand und muss neu justiert werden. Grundlage hierfür sollte eine neue Gesamtstrategie sein, bei deren Erarbeitung Familien und die Anbieter von familienrelevanten Leistungen eingebunden werden müssen.



»Wir fordern eine familienpolitische Gesamtstrategie!«

Doris Kratz-Hinrichsen

So bunt, vielfältig und heterogen Familie ist, so vielfältig sind auch unsere Ideen und Vorschläge, was für Familien verbessert werden kann. Hier einige Beispiele: Die bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf, die Ausrichtung von Angeboten für Familien auf die tatsächlichen Bedarfe, neue Konzepte, die das Existenzminimum von Kindern sichern, und der Ausbau des öffentlichen Nahverkehrs, um Familie auch über Entfernungen leben zu können. Außerdem sollten familienrelevante Leistungen so gestaltet wer-

den, dass sie für jeden Menschen verständlich und einfach zu beantragen sind. Viele Vorschläge für eine verbesserte Familienpolitik in unserem Land würden weite Teile der Bevölkerung mit einbeziehen und auch die bundespolitische Ebene umfassen.

Einen Gesamtüberblick über die familienrelevanten Leistungen, Ideen und Forderungen der Diakonie bietet ein neues familienpolitisches Papier, das das Diakonische Werk Schleswig-Holstein

gemeinsam mit den Kirchenkreisdiakonien in den vergangenen Monaten erarbeitet hat. Auf dieser Grundlage wird sich der Landesverband in die anstehenden Debatten einbringen und notwendige Veränderungen einfordern.

Das Papier kann unter www.diakonie-sh.de/unsere-themen/kinder-jugend-und-familie/ heruntergeladen werden.

Erziehungsberatungsstellen

Erste Schritte zu einem schärferen Profil

Wie kann ich Konflikte mit meinen Kindern konstruktiv lösen? Wie sollte ich bei einer Trennung mit meinen Kindern umgehen? Wie kann ich bei Paarkonflikten die Familie entlasten? Auf diese und viele andere Fragen geben Erziehungsberatungsstellen Antwort. In Schleswig-

Schritt hierzu war eine zweitägige Klausurtagung im Juni 2019 in Breklum. Dabei wurden zunächst die Aufgaben der Beratungsstellen sowie die Veränderungen, die sich in den vergangenen Jahren ergeben haben, in den Blick genommen.

»Die Einrichtungen müssen stärker ins öffentliche Bewusstsein gerückt werden.«

Silke Willer

Holstein gibt es in jedem Kreis und in jeder kreisfreien Stadt mindestens eine dieser Beratungsstellen, in vielen Fällen unter dem Dach der Diakonie.

Inzwischen besteht dieses Angebot seit gut 50 Jahren, Grund genug, um die Erziehungsberatung einmal auf den Prüfstand zu stellen. Das Diakonische Werk Schleswig-Holstein hat deshalb gemeinsam mit Erziehungsberatungsstellenleiterinnen und -leitern einen Prozess in Gang gesetzt, bei dem die Situation der Beratungsstellen kritisch beleuchtet und nach Ideen für eine Weiterentwicklung und ein schärferes Profil gesucht werden soll. Ein erster

Ziele der Erziehungsberatung sind u.a. die Förderung einer positiven kognitiven und psychologischen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen sowie ein förderlicher Umgang bei Paarkonflikten oder Trennung und Scheidung. Dazu werden unter anderem Beratungen für einzelne Familienmitglieder oder die Gesamtfamilie, gerichtsnahe Beratungen sowie Gruppenangebote für Kinder und Erwachsene angeboten. Dabei erfolgt die Beratung ausschließlich von Fachkräften. Zu den Teams gehören Psychologen und Sozialpädagoginnen mit entsprechenden Zusatzqualifikationen. Außerdem müssen die Beratungsstellen Qualitätsstandards erfüllen.

Eine aktuelle wissenschaftliche Studie zur Wirksamkeit der Erziehungsberatung (wir.EB.Studie) kommt zu einem beachtlichen Ergebnis. Demnach führen die Angebote zu erheblichen Verbesserungen im Zusammenleben der ratsuchenden Menschen und fördern die Erziehungskompetenz. Zudem seien positive Wirkungen auf die psychische Gesundheit von Eltern und jungen Menschen feststellbar. Erziehungsberatung sei hoch wirksam.

Allerdings hat sich das Aufgabenfeld der Erziehungsberatungsstellen in den vergangenen Jahren stark geändert und die Einrichtungen stehen vor großen Herausforderungen: Die Beratung hochstrittiger Paare hat stark zugenommen, die Familienformen haben sich verändert, Familien sind zeitlich stärker eingebunden, der Medienkonsum als erzieherisches Problem nimmt immer größeren Raum ein, der Anteil psychisch belasteter Jugendlicher und Erwachsener ist gestiegen.

Gleichzeitig vollzieht sich in den Beratungsteams ein Generationswechsel, der durch den Fachkräftemangel massiv erschwert wird. Hinzu kommen eine hohe Arbeitsverdichtung sowie der hohe Abstimmungsbedarf mit Jugendämtern und Amtsgerichten. Darüber hinaus bekommen die Einrichtungen Konkurrenz durch andere Angebote, die sich ebenfalls Erziehungsberatung nennen, aber qualitativ keineswegs den Erziehungsberatungsstellen gleichgesetzt werden können.

Vor diesem Hintergrund ist es notwendig, das Anforderungsprofil der Erziehungsberatungsstellen den neuen Herausforderungen anzupassen. Onlineberatung oder die inklusive Öff-



nung sind nur zwei Beispiele dafür. Die Einrichtungen müssen auch stärker ins öffentliche Bewusstsein gerückt werden. Nur so können sie sich in ihrer Professionalität gegenüber anderen Angeboten abgrenzen. Außerdem trägt eine bessere Sichtbarkeit dazu bei, dass Politik und Gesellschaft die Bedeutung der Erziehungsberatung ernster nehmen und die zunehmenden finanziellen und personellen Engpässe erkennen und beheben.

Stärken, Schwächen und Herausforderungen zu erkennen, war der erste Schritt auf dem Weg zu einem schärferen Profil. In den kommenden Monaten werden sich alle Beteiligten wieder treffen und zusammensetzen, unter anderem bei einer Beratungsstellenkonferenz. Am Ende soll eine Vision stehen, wie die Erziehungsberatung fit für das nächste Jahrzehnt gemacht werden kann.

Qualität der Pflege sichern

Finanzierung auf neue Füße stellen

Die Pflegeleistungen in stationären Pflegeheimen sollten komplett von der Pflege- und Krankenversicherung übernommen werden. Das fordert die Diakonie



ge grundlegende Voraussetzung dafür, dass Heimplätze für Pflegebedürftige bezahlbar bleiben. Das gilt insbesondere dann, wenn zusätzliches Personal eingestellt und Pflegerinnen und Pfleger besser entlohnt werden sollen.

„Die Altenpflege in Schleswig-Holstein steht am Scheideweg“, sagt Landespastor und Diakonievorstand Heiko Naß. „Der demografische Wandel und der zunehmende Personalmangel stellen die Einrichtungen vor große Herausforderungen. Wenn wir eine flächendeckende Versorgung von pflegebedürftigen Menschen weiter gewährleisten wollen, müssen wir die Rahmenbedingungen anpassen und als Gesellschaft auch für die Kosten aufkommen.“

Die Diakonie hält in der stationären Pflege den Einsatz zusätzlicher Pflegekräfte und eine angemessene Bezahlung nach Tarif für dringend erforderlich. Nur so lässt sich eine angemessene Versorgungsqualität aufrechterhalten. Das allerdings kostet mehr Geld. Da die Pflegekasse aber nur einen festen Zuschuss (monatliche Leistungspauschale) zu den Kosten eines Pflegeheims leistet, werden bislang alle

Schleswig-Holstein in einem Grundsatzpapier mit Forderungen für eine bessere Pflege, das gemeinsam mit in der Pflege aktiven Trägern erstellt wurde. Demnach ist eine veränderte Finanzierung der Pflege

Kostensteigerungen von den Pflegebedürftigen und ihren Angehörigen getragen. In der Folge steigen die Eigenbeteiligungen überproportional. Diese liegen bei den diakonischen Einrichtungen in Schleswig-Holstein zurzeit bei durchschnittlich 1.900 Euro im Monat. Es ist unvermeidbar, dass die Eigenbeteiligungen infolge der jährlichen Kostensteigerungen weiter erheblich ansteigen.

„Davon ganz besonders betroffen sind Einrichtungen, die ihre Mitarbeitenden nach tariflichen Vergütungen entlohnen, und damit in der Regel höhere Gehälter zahlen. Hier liegen die Eigenanteile schon heute deutlich über 2.000 Euro“, so Wolfgang Hauschildt, Finanzvorstand der Stiftung Diakoniewerk Kropp. „Das passt nicht zur politischen und gesellschaftlichen Forderung nach mehr Personal in

der Pflege und besseren Vergütungen. Es kann nicht im Sinne der Pflegebedürftigen und ihrer Angehörigen sein, die zusätzlichen Kosten komplett auf die Eigenanteile abzuwälzen. Außerdem werden diese Pflegeheime im Wettbewerb stark benachteiligt.“

Vor diesem Hintergrund setzt sich die Diakonie dafür ein, dass das Finanzierungssystem der Pflege umgekehrt und quasi eine echte Teilkaskoversicherung eingeführt wird. Das bedeutet, die Pflege- und Krankenversicherung übernehmen in der stationären Pflege die Kosten für alle notwendigen Pflegeleistungen. Die Pflegebedürftigen und ihre Angehörigen werden dadurch entlastet und zahlen nur noch Eigenanteile für die Miete, Betriebskosten und Verpflegung. In den diakonischen Einrichtungen würden die Eigenanteile

dann auf durchschnittlich 1.300 Euro sinken, ein Betrag, der in der Regel zumutbar sein dürfte. Außerdem würde dieses System den Wettbewerb wieder entzerren und mehr Einrichtungen motivieren, auf Tariflöhne umzusteigen.

Die Diakonie begrüßt, dass Schleswig-Holsteins Sozialminister Dr. Heiner Garg sich ebenfalls für eine grundlegende Reform der Pflegefinanzierung ausgesprochen hat. „Nun kommt es aber darauf an, am Ball zu bleiben und sich weiter im Bundesrat dafür einzusetzen“, betont Landespastor Heiko Naß.

Unter dem Dach der Diakonie arbeiten in Schleswig-Holstein 75 stationäre Pflegeeinrichtungen mit 5.500 Plätzen. Hinzu kommen zahlreiche ambulante Pflegedienste und Tagespflegeangebote.

Nach Berechnungen des Statistikamtes Nord werden im Jahr 2030 fast 36 Prozent der Menschen 60 Jahre und älter sein. Die Zahl der Hochbetagten steigt bis dahin um 83.500, das ist ein Plus von 53,6 Prozent. Entsprechend wird es mehr Pflegebedürftige geben als heute. Gleichzeitig ist mit einem enormen Fachkräftemangel zu rechnen. Die Bertelsmann-Stiftung geht in ihrer Studie „Themenreport Pflege 2030“ davon aus, dass im Jahr 2030 in Schleswig-Holstein allein in der stationären Versorgung voraussichtlich 15.000 Vollzeit-Pflegekräfte fehlen.

Bundesteilhabegesetz

Der lange Weg zu einem Landesrahmenvertrag

Mit dem Bundesteilhabegesetz (BTHG) wird das Sozial- und Rehabilitationsrecht umfassend reformiert. Die im Gesetz gefassten Änderungen müssen bis zum 1. Januar 2020 umgesetzt werden und bewirken, dass das Eingliederungshilferecht

»Die Verhandlungen haben bei allen Beteiligten viele Ressourcen gebunden.«

Edgar Bodenstein

aus der Sozialhilfe herausgelöst wird. Die Regelungen werden künftig im Sozialgesetzbuch (SGB) IX Teil 2 und nicht mehr im SGB XII verortet sein. Dieses umfasst Regelungen für die Leistungen zur medizinischen Rehabilitation, der Teilhabe am Arbeitsleben, der Teilhabe an Bildung sowie zur Sozialen Teilhabe.

Mit dem BTHG wurde eine komplexe Gesetzesnovellierung eingeführt, die für die Menschen mit Behinderung als auch für die beteiligten Leistungsträger und Leistungserbringer umfassende Änderungen mit sich bringt. Zur Verdeutlichung einige Eckpunkte:

- Es werden ergänzende unabhängige Teilhabeberatungsstellen (EUTB) eingerichtet.
- Die Selbstbestimmung der Menschen mit Behinderung wird gestärkt.





- Die Eingliederungshilfeleistungen zur Teilhabe und die Kosten für Unterkunft und Verpflegung werden getrennt.
- Neben den Werkstätten für Menschen mit Behinderung werden zukünftig auch andere Leistungsanbieter zugelassen.
- Ab 2020 erhöhen sich für Menschen mit Behinderung schrittweise die Freigrenzen der Zuzahlung bei Eingliederungshilfeleistungen.
- Die Steuerungsfunktion der Leistungsträger wird gestärkt, um die Ausgabendynamik zu begrenzen.

Bisher waren die Leistungen der Eingliederungshilfe im SGB XII geregelt. Auf Landesebene gab es zwischen den Leistungsträgern und Leistungserbringern einen entsprechenden Landesrahmenvertrag, der die wesentlichen Regelungen für den Abschluss von Einzelvereinbarungen vorgab.

Durch das Bundesteilhabegesetz wurde es erforderlich, einen neuen Landesrahmenvertrag zu verhandeln. Dabei waren und sind die einzelnen Regelungen des BTHG rechtlich teilweise noch unklar. Das Bundesministerium für Arbeit und Soziales hat in einigen Rundschreiben versucht, für Klarheit zu sorgen. Zudem wird an einem BTHG-Reparaturgesetz gearbeitet. Weitere Klärungen und Erkenntnisse aus der praktischen Umsetzung fließen künftig in das SGB IX ein.

Die Verhandlungen zum Landesrahmenvertrag begannen am 1. Februar 2018. Dabei waren erstmals auch die Interessenvertretungen der Menschen mit Behinderung beteiligt. Bedingt durch die umfangreichen neuen Regelungen des BTHG gestalteten sich die Gespräche äußerst schwierig. Wirkliche Einigungen konnten zunächst nicht erzielt werden.

Vor diesem Hintergrund wiesen die Leistungserbringer bereits frühzeitig darauf hin, dass es eine Übergangslösung geben muss, damit die Leistungen für Menschen mit Behinderung auch ab Januar 2020 noch erbracht werden können. Auf Grund der äußerst schwierigen Verhandlungslage entschied sich das Land Schleswig-Holstein schließlich, einen externen Moderator hinzuzuziehen. Bis zu diesem Zeitpunkt hatten bereits 13 Sitzungen sowie zusätzliche diverse Arbeitsgruppentermine stattgefunden.

Mit Hilfe des Moderators verliefen die Verhandlungen wieder erfolgsorientierter. Die gegensätzlichen Positionen wurden gesammelt und einer Lösungsstruktur zugeführt. Letztlich gelang es den Verhandlungspartnern, zum 24. April 2019 einen Landesrahmenvertragsentwurf zu vereinbaren. Hinzu kam die Einigung, ca. zwei Millionen Euro für den umsetzungsbedingten Mehrbedarf bereitzustellen. Am 12. August 2019 wurde der Vertrag unterzeichnet.

Im Ergebnis ist festzuhalten: Die aufwendigen und schwierigen Verhandlungen haben bei allen Beteiligten viele Ressourcen gebunden. Das Ergebnis, ein Landesrahmenvertrag SGB IX mit einer Mindestlaufzeit von 3 Jahren, ist dennoch zu begrüßen. Dabei darf aber nicht verschwiegen werden, dass bei den Verhandlungen 14 Themen zunächst ausgeklammert wurden. Hier müssen die Partner noch gemeinsame Regelungen finden, um schließlich den Landesrahmenvertrag zu ergänzen und anzupassen.

Die Ergänzende unabhängige Teilhabeberatung

Interview mit einer Beraterin

Seit Anfang 2018 engagiert sich das Diakonische Werk Schleswig-Holstein in der Ergänzenden unabhängigen Teilhabeberatung (EUTB). Sechs Beratungsstellen baute die Diakonie im nördlichsten Bundesland auf, ein Kraftakt, der sich gelohnt hat. Hunderte Menschen mit Behinderung sowie Angehörige haben die Beratung schon in Anspruch genommen. Dabei wird das Ziel verfolgt, ihre Teilhabe am sozialen, kulturellen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben zu stärken. Ein Standort ist Husum in Nordfriesland. Dort arbeitet Heidi Bartelt als Beraterin und betreut auch Menschen auf Sylt und Föhr. Pressereferent Jonas Czok hat mit ihr gesprochen:

Frau Bartelt, wie sind sie zur EUTB gekommen?

Ich bin eigentlich Krankenschwester, war zehn Jahre lang in der Intensivmedizin tätig, gründete dann eine Familie und bin dann 2008 in die Behindertenhilfe gekommen. Dort habe ich ein ambulant betreutes Wohnen mit aufgebaut. Das hat mir unglaublich viel Freude gemacht. Seit 2016 war dann das Bundesteilhabegesetz in aller Munde. Das hat mich schon sehr interessiert. Es geht einfach um die Menschen – um Menschen, die mit Behinderungen konfrontiert sind.

Was ist ihre persönliche Motivation für die EUTB?

Ich arbeite gerne in der Beratung, weil ich möchte, dass Inklusion nicht nur ein Schlagwort ist. Das ist leider häufig immer noch so und es ist mir ein Anliegen, dass Menschen mit Handicaps genauso integriert sind, wie du und ich.

Mit welchen Menschen haben sie in ihrer Beratung zu tun?

Ich habe mit jungen Menschen zu tun, die gerade frisch von der Schule kommen und nicht wissen, wie es jetzt weitergehen soll - Übergang Schule und Beruf. Dann kommen syrische Familien zu mir, die z. B. ein behindertes Kind haben oder selber behindert sind und nicht wissen, woher sie jetzt Hilfe bekommen. Dann habe ich mit mittelalten Menschen zu tun, die mitten im Berufsleben stehen und plötzlich durch eine Krebserkrankung oder einen Betriebsunfall völlig aus dem Leben gekickt werden und gar nicht wissen, wie sie weitermachen sollen. Die brauchen erst einmal wieder eine Perspektive und Hilfsangebote.



Findet die Beratung immer im Büro statt?

Hin und wieder besuche ich auch Ratsuchende in ihrer Wohnung, wenn sie nicht in der Lage sind, zu uns zu kommen. Es wird auch manchmal gewünscht, dass man sich in einem Café trifft. Dann setzen wir uns erstmal dort zusammen und haben ein erstes Gespräch.

Einmal im Monat bieten sie die Beratung auch auf Sylt an. Wie läuft so ein Sylt-Tag ab?

So, dass ich morgens um 8 Uhr in die Bahn steige, in Sylt ankomme und dann dort in die Lebenshilfe gehe, wo wir beraten können. Von 10 bis 12 Uhr ist die Beratungszeit. Anschließend fahre ich nach Niebüll und mache dort in der Familienbildungsstätte zwei Stunden Beratung von 14 bis 16 Uhr. Die Föhr-Tage laufen ganz ähnlich ab.

Vielen Dank!

Was ist das Wichtigste in ihrer Beratung?

Dass die Ratsuchenden erstmal alles erzählen dürfen. Da ist eine, die einfach nur zuhört. Und dann gucken wir zusammen, was man tun kann.

Wie läuft ihre Beratung ab?

Am Anfang muss ich erstmal erläutern, was wir sind, was wir machen, dass wir kostenfrei sind, dass wir ergänzend zu allen anderen Angeboten sind, die es schon gibt. Dann schildert der Ratsuchende sein Anliegen und ich mache mir Notizen und frage nach. Und so können wir dieses Wollknäuel entwirren. Am Ende gibt es für jeden von uns eine To-Do-Liste. Also etwas, was der Ratsuchende zu tun hat und etwas, was ich noch recherchieren oder nachgucken möchte. Nach der

ersten Beratung bleiben wir im Kontakt, tauschen uns aus und versuchen, den bestmöglichen Weg zu finden.

Was sind typische Probleme, bei denen sie helfen?

Zum Beispiel, wenn man pflegebedürftig geworden ist und einen Antrag stellen muss auf Hilfe zur Pflege. Es gibt überall Gelder, aber man muss sie eben beantragen und es geht darum, wohin geht dieser Antrag, an wen kann ich mich wenden. Ist es die Eingliederungshilfe, ist es die Krankenkasse, ist es das Arbeitsamt oder die Rentenversicherung. Da gibt es so viele unterschiedliche Leistungsträger und dafür ist es gut, dass wir die Ratsuchenden durch den Ämterdschungel begleiten.

Text: Friedrich Keller
Foto: Jonas Czok

Zahl der Rat- und Hilfesuchenden
in den ambulanten Beratungs-
stellen und Notunterkünften*

Wohnungslosigkeit verharrt auf hohem Niveau Diakonie sieht Bund, Land und Kommunen in der Pflicht

In Schleswig-Holstein waren auch 2018 wieder Tausende Menschen wohnungslos oder von Wohnungslosigkeit bedroht. Das ergibt die aktuelle Statistik der diakonischen Wohnungslosenhilfe. Die Diakonie Schleswig-Holstein begrüßt deshalb, dass das Land seine Zuschüsse für die Wohnungslosenberatung aufgestockt

hat. Gleichzeitig setzt sich der Landesverband für einen besseren Schutz der Betroffenen ein und fordert größere Anstrengungen im sozialen Wohnungsbau.

2018 haben 7.456 Wohnungslose und von Wohnungslosigkeit bedrohte Menschen die Beratungsstellen, Tagestreffs

	Gesamt			Männer			Frauen		
	2014	2017	2018	2014	2017	2018	2014	2017	2018
Diakonie Kiel	1.067	1.387	1.410	825	1.125	1.156	242	262	254
Diakonie Lübeck	1.627	1.342	1.293	1161	1.051	1.005	466	291	288
Diakonie Flensburg	965	1.470	1.327	-	1.074	681	-	396	646
Diakonie Neumünster	955	1.113	1.142	-	695	785	-	418	357
Diakonie Kaltenkirchen/ Bad Segeberg	-	318	239	-	-	141	-	-	98
Diakonie Heide	316	422	418	177	233	226	139	189	192
Diakonie Husum	31	292	276	27	200	184	4	92	92
Diakonie Schleswig	-	120	133	-	-	93	-	-	40
Diakonie Norderstedt	-	299	424	-	200	294	-	99	130
Diakonie Pinneberg	340	531	450	291	319	263	49	212	187
Diakonie Rendsburg	100	324**	344	80	83**	-	20	47**	-
GESAMT Diakonie	5.401	7.618	7.456	2561	4.980**	4.828	920	2.006**	2.284

*Quelle: Diakonisches Werk Schleswig-Holstein

** Die Differenz zu der Gesamtzahl ergibt sich, weil bei anonymen Beratungen kein Geschlecht erfasst wurde.

und Notunterkünfte der Diakonie in Anspruch genommen. Die Zahl ist annähernd so hoch wie 2017. Der Vergleich mit 2014 zeigt, wie dramatisch sich die Situation in den vergangenen Jahren entwickelt hat. Damals wurden 5.401 Fälle gezählt.

Hauptgrund für die hohe Wohnungslosigkeit ist der Mangel an bezahlbarem Wohnraum. Außerdem verstärkt sich vor allem in Urlaubsregionen der Trend, Wohnraum in Ferienquartiere umzuwandeln. Die Diakonie fordert Bund, Land und Kommunen auf, flächendeckend die Zweckentfremdung von Wohnraum einzudämmen. Ein gutes Beispiel hierfür ist Lübeck.

Die Enteignung großer Wohnungsgesellschaften lehnt die Diakonie hingegen ab. „Das schafft keine einzige zusätzliche Wohnung“, ist Landespastor Heiko Naß überzeugt. „Dennoch gilt: Eigentum ist dem Gemeinwohl verpflichtet. Weil einer der Hauptgründe für steigende Mieten die enorme Steigerung des Bodenwertes ist, sollte diese mit einer zusätzlichen Steuer belegt und mit einer Mietpreisbremse kombiniert werden. Zudem setzen wir uns dafür ein, dass Bund, Land und Kommunen eigene brachliegende Flächen kostengünstig für den Wohnungsbau zur Verfügung stellen und mit einer Quote von mindestens 30 % für den sozialen Wohnungsbau verbinden. Flächen, die speku-



Schleswig-Holsteins Sozialminister Dr. Heiner Garg überreicht Landespastor Heiko Naß den Zuwendungsbescheid für die Wohnungslosenhilfe.

lativ brachliegen, sollten mit Negativzinsen belegt werden. Der Staat hat die Pflicht, durch eine wirksame Rechtsgestaltung für bezahlbaren Wohnraum zu sorgen.“

Mit Unverständnis hat die Diakonie zur Kenntnis genommen, dass in Schleswig-Holstein die Landesregierung die Mietpreisbremse auslaufen lassen wird. „In den Städten und Gemeinden, in denen die Mietpreisbremse angewandt wurde, gab es einen Schutzmechanismus für Mieterinnen und Mieter.“, so Doris Kratz-Hinrichsen vom Diakonischen Werk Schleswig-Holstein. „Statt sie abzuschaffen, sollte die Mietpreisbremse effizienter gestaltet und flächendeckend eingeführt werden.“

Als Erfolg verbucht die Diakonie, dass das Land die Mittel für die Wohnungslo-

senhilfe auf eine Million Euro pro Jahr aufgestockt hat. Angesichts steigender Wohnungslosenzahlen sowie der permanent steigenden Anzahl von Menschen, die von Wohnungslosigkeit bedroht sind, sind die Beratungsstellen in den vergangenen Jahren zunehmend an ihre Grenzen gestoßen und brauchen dringend Entlastung. Deshalb hatte sich die Diakonie wiederholt für zusätzliche Mittel eingesetzt. Nun können die Beratungsangebote endlich an den gestiegenen Bedarf angepasst werden.

Die Diakonie bietet in Schleswig-Holstein wohnungslosen Menschen fast flächendeckend Beratungen, Tagestreffs und Notunterkünfte an. Sie ist damit der größte Anbieter in der Wohnungslosenhilfe des Landes.

Zugewanderte in Schleswig-Holstein

Nachhaltige Integrationsarbeit statt verschärfte Abschottung, Rückkehr und Abschiebung!

Die Diakonie Schleswig-Holstein fordert die Landesregierung auf, sich wieder wesentlich stärker und wahrnehmbarer zu einer nachhaltigen Integrationsarbeit für geflüchtete Menschen zu bekennen. Statt überwiegend auf die Themen Rückkehr, Abschiebung und Abschiebungshaft zu setzen, sollten die haupt- und ehrenamtliche Hilfe gestärkt und Ideen für das gemeinsame Zusammenleben in unserem

und Teilhabegesetz des Landes mit konkreten Maßnahmen und Zielen lässt auf sich warten und sollte schnellstmöglich auf den Weg gebracht werden.

In den vergangenen Jahren ist die Zahl der Asylersantragsteller in Schleswig-Holstein kontinuierlich zurückgegangen. Gleichzeitig haben Bund und Land die gesetzlichen Rahmenbedingungen immer weiter verschärft. Die jüngst im Juli dieses Jahres auf Bundesebene in vielen Teilen beschlossenen Verschärfungen im Migrationsrecht in Form von acht Gesetzen mit diversen Einzelmaßnahmen werfen ihre negativen Schatten voraus. Sie zielen auf Abschottung, Ausgrenzung, Stigmatisierung und Restriktion. Aber auch jüngste Entscheidungen des Landtages werden in den kommenden Monaten und Jahren Auswirkungen für die Arbeit mit Geflüchteten und Zugewanderten haben. Dazu gehören das Gesetz für die Einrichtung der länderübergreifenden Abschiebehafteinrichtung in Glückstadt und die Kürzung der Mittel für die kommunale Integrationsarbeit in Schleswig-Holstein.

Durch die Rahmenbedingungen hat sich das Klima sowohl für Geflüchtete als auch für die Unterstützerinnen und Unterstützer stark verändert. „Viele Zugewanderte mit unklarer Bleibeperspektive



Bundesland gemeinsam entwickelt und in den Vordergrund gestellt werden. Auch das in Aussicht gestellte Integrations-



»In der Integrationsarbeit sind wir dringend auf die Ehrenamtlichen angewiesen.«

Doris Kratz-Hinrichsen

sind verunsichert und leben in ständiger Angst, abgeschoben zu werden“, weiß Doris Kratz-Hinrichsen, Fachbereichsleiterin Flucht und Migration beim Diakonischen Werk Schleswig-Holstein. „Außerdem wird ihre Teilhabe am gesellschaftlichen Leben erschwert: Erwerbsarbeit und Ausbildung unterliegen bürokratischen Hindernissen oder sind ganz verboten. Teile der Geflüchteten sind von vielen Integrationsangeboten ausgeschlossen. Ihre Integration wird dadurch massiv behindert.“

Das veränderte Klima wirkt sich auf die Arbeit der vielen hauptamtlichen und ehrenamtlichen Helfer aus. Sie sind ebenfalls zunehmend verunsichert oder fühlen sich teils kriminalisiert. „Hier muss sich der gesellschaftliche Ton dringend wieder ändern“, so Landespastor Heiko Naß. „Für eine nachhaltige Integrationsarbeit ist es wichtig, die Migrationsberatungsstellen langfristig zu fördern und nicht wie bislang immer nur einjährig. Zudem sind wir maßgeblich auf die Ehrenamtlichen

angewiesen. Sie zu verprellen, wäre ein großer Fehler.“

Hier erwartet die Diakonie ein klares Signal von der Landesregierung. Dazu gehört, dass die öffentlichen Mittel für die Ehrenamtskoordinierungs- und -beratungsstellen nicht wie geplant Ende 2019 komplett auslaufen dürfen. Zudem sollten die Erfahrungen aus dem Bereich der ehrenamtlichen Flüchtlingshilfe für andere soziale Bereiche genutzt werden. Sie können auch beispielgebend bei der Umsetzung der geplanten Ehrenamtsstrategie des Landes sein. Darüber hinaus sollte sich das Land ganz klar gegen eine Kriminalisierung von Flüchtlingshelfern aussprechen.

„Vor allem aber muss die Landesregierung klarstellen, dass die Integrationsarbeit in Schleswig-Holstein Priorität hat und die haupt- und ehrenamtlichen Helfer trotz Kritik und teilweisen Anfeindungen unterstützt und gewürdigt werden“, so Landespastor Heiko Naß. „Dabei könnte das im Koalitionsvertrag in Aussicht gestellte Integrations- und Teilhabegesetz helfen. Hier herrscht aber leider Stillstand. Insofern müssen wir leider feststellen, dass das Verhalten der Jamaika-Koalition zurzeit integrationsgefährdend ist.“

In Schleswig-Holstein wurden seit 2015 gut 50.000 Flüchtlinge aufgenommen. Dabei ist die Zahl in den vergangenen Jahren stetig zurückgegangen. 2018 waren es nur noch 4.427 Asylersantragsteller. Neben der Migrationsberatung betreut die Diakonie zahlreiche Projekte im Bereich Flucht, Migration und Integration und bietet in 14 Kreisen und kreisfreien Städten niedrigschwellige und ambulante Hilfen für Zugewanderte an. Darüber hinaus ist die Diakonie in der unabhängigen, freiwilligen Rückkehrberatung aktiv.

Europawahl

Diakonie engagiert sich für eine soziale EU

Text: Jonas Czok /
Friedrich Keller
Fotos: Screenshots der Interviews

Am 26. Mai 2019 wurde über die Zukunft der EU entschieden – 400 Millionen Menschen waren aufgerufen, das Europaparlament zu wählen. Ein Termin, dem auch das Diakonische Werk Schleswig-Holstein viel Beachtung schenkte. Dahinter stand die Einsicht, dass ein besserer sozialer Zusammenhalt in der Gesellschaft ohne ein sozialeres Europa nicht möglich

ist. So rief Landespastor Heiko Naß die Schleswig-Holsteinerinnen und Schleswig-Holsteiner auf, ihr Kreuz für ein starkes demokratisches Parlament zu machen.

Der Landesverband mischte sich zudem öffentlichkeitswirksam in die politische Diskussion im Vorfeld der Wahl ein. Wie

Diakonie Schleswig-Holstein ***
Gepostet von Jonas Czok [?] · 15. Mai · 🌐

Rasmus Andresen von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Schleswig-Holstein sagt, um Klimafragen zu lösen, brauchen wir die EU mit einem starken Parlament.

Das ganze Interview und unsere Gespräche mit anderen Spitzenkandidaten aus Schleswig-Holstein findet ihr hier: www.diakonie-sh.de/europa



Europawahl 2019: Diakonie im Gespräch mit Grünen-Kandidat Rasmus Andresen Mehr dazu

Diakonie Schleswig-Holstein ***
Gepostet von Jonas Czok [?] · 16. Mai · 🌐

Helmer Krane von der FDP Schleswig-Holstein will Jugendliche nach Deutschland locken, um Jugendarbeitslosigkeit in Südeuropa und Fachkräftemangel in Deutschland zu bekämpfen.

Das ganze Interview und die Gespräche mit Spitzenkandidaten der anderen Parteien findet ihr hier: www.diakonie-sh.de/europa



Europawahl 2019: Diakonie im Gespräch mit FDP-Kandidat Helmer Krane Mehr dazu



auf der Bundesebene ging es beispielsweise um Forderungen nach einem stärkeren Parlament, europaweiten Mindestlöhnen oder Einkommensbeihilfen für Menschen mit Behinderung in allen 28 Ländern.

Im Mittelpunkt standen Interviews mit den Spitzenkandidaten der Parteien in Schleswig-Holstein. Pressesprecher Friedrich Keller sprach mit Enrico Kreft (SPD),

Niclas Herbst (CDU), Helmer Krane (FDP), Rasmus Andresen (Grüne), Patrick Breyer (Piraten) und Marianne Kolter (Linke). Er fragte, wie die Kandidaten zu sozialpolitischen Themen stehen. Die Antworten wurden bei Facebook gepostet.

Das Konzept ging auf. Die Kandidatinnen und Kandidaten nahmen das Angebot gerne an und die Antworten ließen, anders als oft behauptet, ganz unterschied-

liche Profile und Positionen erkennen. Letztlich fanden die Videoclips bei Facebook ein gutes Echo. Das zeigten die beachtlichen Reichweiten.

Aktueller Schuldenreport

Überschuldung trifft Kinder besonders hart

Kinder leiden ganz besonders unter der Überschuldung ihrer Familien. Sie sind oft dauerhaft von Armut betroffen und haben schlechtere Chancen im Bildungssystem sowie später im Berufsleben. Und: Es werden immer mehr. Das ergibt der aktuelle Schuldenreport, der von der Koordinierungsstelle Schuldnerberatung jährlich herausgegeben wird, die unter dem Dach des Diakonischen Werkes Schleswig-Holstein arbeitet.

»Wir unterstützen Konzepte, die das Existenzminimum aller Kinder sichern.«

Alis Rohlf

Im Jahr 2017 haben in Schleswig-Holstein 28.303 Menschen eine Schuldnerberatung aufgesucht. Das sind 3.163 (rd. 11,2 Prozent) mehr als 2016. Die Koordinierungsstelle Schuldnerberatung geht aber davon aus, dass die Zahl der überschuldeten Personen noch wesentlich höher ist, da viele Menschen den Gang zur Beratung scheuen. Die Daten basieren auf den Angaben aller anerkannten Beratungsstellen im Land für das Jahr 2017 und sind daher repräsentativ.

In 40 Prozent der von Überschuldung betroffenen Haushalten leben Kinder. Weitere Kinder sind dadurch betroffen, dass ein getrenntlebender Elternteil überschuldet ist und daher den Unterhalt nicht zahlen kann.

„Kinder aus überschuldeten Familien leben oft mit einer jahrelangen Armutserfahrung“, sagt Alis Rohlf, Leiterin der Koordinierungsstelle Schuldnerberatung.

„Das ist für sie sehr bedrückend, z.B. auch gerade nach den Ferien. Während andere Kindergartenkinder oder Klassenkameraden von Urlaubserlebnissen erzählen, müssen sie oft schweigen.“ Darüber hinaus sind diese Kinder mehr krank. Sie haben geringere Möglichkeiten, an Freizeitaktivitäten teilzuhaben, sowie schlechtere Bildungs- und Berufschancen. „In der Folge wird Überschuldung und Armut oft an die nächste Generation weitergeben“, so Alis Rohlf weiter.

Vor diesem Hintergrund unterstützt die Koordinierungsstelle Schuldnerberatung Konzepte, die das Existenzminimum aller Kinder sichern. „Das Nebeneinander

von Kindergeld, Kinderfreibetrag, Kinderzuschlag, Kinderregelsätzen und Pauschalen des Bildungs- und Teilhabepakets ist zu kompliziert und ungerecht“, betont Alis Rohlf. „Von Armut betroffene Kinder müssen unter gleichen Bedingungen aufwachsen wie bessergestellte Altersgenossen. Darüber hinaus sollten Alleinerziehende stärker entlastet werden, indem die Kinderbetreuung gerade an den Tagesrandzeiten verbessert wird.“

Hilfe bekommen überschuldete Menschen bei den 36 anerkannten Beratungsstellen in Schleswig-Holstein. Neben der Schuldenregulierung werden dort auch die persönlichen, familiären und sozialen Lebensumstände in den Blick genommen. Denn eine Überschuldung beinhaltet häufig mehr als nur einen materiellen Mangel. Sie bringt physische und psychische Belastungen mit sich, die negative Auswirkungen auf die Handlungsfähigkeit der Betroffenen haben.



Hilfe für Reisende

Verband der Bahnhofsmision im Norden feiert 50. Geburtstag

50 Jahre schon koordiniert der Landesverband der Bahnhofsmision im Norden die Arbeit der ehrenamtlichen Helfer auf den Bahnhöfen. Dabei gibt es die Bahnhofsmisionen schon viel länger. Der Standort Kiel beispielsweise wurde be-

akonische Werk Schleswig-Holstein leistete im vergangenen Jahr seinen Beitrag dazu – mit Video-Clips auf Facebook und einem Praktikum von Landespastor Heiko Naß in Rendsburg.

„Die Ehrenamtlichen bei der Bahnhofsmision leisten einen wertvollen Beitrag für unsere Gesellschaft“, sagte Heiko Naß nach seinem Praktikum sowie guten Gesprächen und interessanten Begegnungen bei der Bahnhofsmision im Rendsburger Bahnhof. „Mobilität ist einer der wesentlichen Faktoren von Teilhabe. Gerade an den Bahnhöfen benötigen viele Menschen eine Assistenz, um reisen zu können. Hier erbringen die Ehrenamtlichen einen wertvollen Dienst.“ Heiko Naß hilft regelmäßig als Praktikant in diakonischen Einrichtungen. Auf diese Weise informiert er sich über die Situation vor Ort und hält Kontakt zu Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie Hilfsbedürftigen.

In Rendsburg und bei den anderen Bahnhofsmisionen erhalten Reisende Auskünfte und Hilfe beim Ein- und Aussteigen sowie bei der Suche nach Aufenthalts- und Übernachtungsmöglichkeiten. Sie kümmern sich, wenn Menschen unterwegs in Notsituationen gera-

reits 1897 gegründet und gehört damit zu den ältesten in Deutschland. Anlass genug, die ehrenamtlichen Kolleginnen und Kollegen an den Bahnsteigen weiter in ihrer tollen Arbeit zu unterstützen. Das Di-

Landespastor Heiko Naß
unterstützte einen Tag lang
als Praktikant die Arbeit der
Bahnhofsmision in Rendsburg.



Text: Jonas Czok
Foto: Jonas Czok



Ehrenamtliche bei der Bahnhofsmision werben in einem Videoclip für ihre Arbeit.

liche, die sich um rund 400.000 Gäste im Jahr kümmern. Die Stellen der wenigen hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden aus Kirchensteuermitteln finanziert. Büro- und Aufenthaltsräume stellt die Deutsche Bahn zur Verfügung.

Wie viele Ehrenamtsorganisationen haben auch die Bahnhofsmisionen Nachwuchssorgen. Überall werden zusätzliche Helferinnen und Helfer gesucht. Vor diesem Hintergrund veröffentlichte das Diakonische Werk Schleswig-Holstein mehrere Videos auf Facebook, in denen ehrenamtliche Mitarbeitende zu Wort kamen und für ihre Arbeit warben.

ten - wenn sie durstig, hungrig, krank oder verletzt sind. Sie helfen aber auch Menschen, die wohnungslos sind oder eine Suchterkrankung haben. Die Bahn-

Bedarflagen der Bevölkerung orientieren“, so der Vorsitzende des Verbands der Evangelischen Bahnhofsmision in der Nordkirche e.V. Heinrich Deicke.

»Die Ehrenamtlichen bei der Bahnhofsmision leisten einen wertvollen Beitrag für unsere Gesellschaft.«

Heiko Naß

hofsmision mobil begleitet Reisende im Nahverkehr. „Im Laufe der Zeit haben sich die Bahnhofsmisionen zum Seismografen der Gesellschaft entwickelt, deren Hilfsangebote sich stets an den

Im Bereich der Nordkirche gibt es insgesamt 15 Bahnhofsmisionen, darunter am Hamburger Hauptbahnhof, in Schwerin, Kiel, Flensburg und Neumünster. Hier arbeiten insgesamt etwa 260 Ehrenamt-

Menschen für die Arbeit der Bahnhofsmisionen zu begeistern, gehört auch zu den Aufgaben des Verbands der Evangelischen Bahnhofsmision in der Nordkirche e.V. Außerdem stärkt er die Zusammenarbeit der Bahnhofsmisionen und vertritt ihre Interessen gegenüber der Deutschen Bahn und der Landeskirche. Der Verband ging 2015 aus dem Verein Deutsche Evangelische Bahnhofsmision Landesgruppe Schleswig-Holstein e.V. hervor, der wiederum 1969 in das Kieler Vereinsregister eingetragen wurde. In dieser Tradition stehend feierte der Verband im Mai in der St. Jürgen-Kirche in Kiel sein 50-jähriges Bestehen.

Pflicht oder nicht?

Eine Diskussion über die Zukunft der Freiwilligendienste

Wie können Freiwilligendienste attraktiver gemacht werden? Wie lassen sich auch künftig noch ausreichend junge Menschen für einen Freiwilligendienst bei der Diakonie gewinnen? Oder sollte besser ein Pflichtdienst eingeführt werden? Diese Fragen standen im Mittel-

sellenschaft gekommen. Bei Grußworten und einer Podiumsrunde wurden die unterschiedlichen Positionen zum Thema ausgetauscht und diskutiert. Hier die wichtigsten Zitate:

Landesbischöfin Kristina Kühnbaum-Schmidt:

„Das Freiwillige Soziale Jahr und der Bundesfreiwilligendienst sind zwei Bereiche, in denen deutlich wird: Freiwilliges Engagement ist eine unserer wichtigsten Ressourcen und fördert die Sozialkultur der ganzen Gesellschaft. Menschen, die im Freiwilligendienst und auch ehrenamtlich ihre besonderen Gaben und Fähigkeiten einbringen, geben Diakonie und Kirche neue Impulse, verleihen ihnen noch mehr Offenheit und Beweglichkeit und bringen neue Perspektiven ein.“

Dr. Matthias Badenhop, Staatssekretär im Ministerium für Soziales, Gesundheit, Jugend, Familie und Senioren des Landes Schleswig-Holstein:

„Freiwillige soziale Dienste sind ein Dienst an unserer Gesellschaft. Das Engagement der jungen Menschen verdient deshalb meine höchste Anerkennung. Für das Sozialministerium ist es ein zentrales Anliegen, diese Dienste auch zukünftig auf freiwilliger Basis und attraktiv zu gestalten.“

punkt des zurückliegenden Abends der Begegnung in Büdelsdorf. Zu dem Jahresempfang des Diakonischen Werkes Schleswig-Holstein waren rund 300 Gäste aus Politik, Kirche, Diakonie und Ge-





Landespastor Heiko Naß

Tobias von der Heide, CDU-Landtagsabgeordneter:

„Ich bin für einen Pflichtdienst. Von einer verpflichtenden Tätigkeit in sozialen, kulturellen oder ökologischen Einrichtungen oder bei der Bundeswehr profitiert unsere ganze Gesellschaft und die jungen Menschen können wertvolle Erfahrungen für ihr ganzes Leben sammeln. Außerdem können wir damit der Personalnot im sozialen Bereich und bei der Bundeswehr begegnen.“

Franziska Triebel, Pflegedienstleiterin im Psychiatrischen Zentrum in Rickling:

„Ein Pflichtdienst könnte tatsächlich dazu beitragen, wieder mehr junge Menschen für ein Engagement in sozialen Einrichtungen zu finden. Vor allem kann die soziale Arbeit eine wichtige Orientierungshilfe für Jugendliche sein. Allerdings befürchte ich, dass im Falle einer Verpflichtung bei vielen Teilnehmenden die richtige Motivation fehlt.“

Anne-Marie Eckardt, Referentin für Freiwilligendienste beim Diakonischen Werk Schleswig-Holstein:

„Ein Pflichtdienst würde einen enormen administrativen und finanziellen Aufwand bedeuten. Außerdem gibt es verfassungsrechtliche Bedenken. Wir als Diakonisches Werk setzen deshalb ganz klar auf Freiwilligkeit und es liegt an uns, den Freiwilligendienst so zu verändern, dass wieder mehr junge Menschen sich dafür begeistern können. Dazu beitragen könnten die Einführung eines Semester-tickets, die Anerkennung des Freiwilligendienstes als Praktikum bei anschließenden Ausbildungs- oder Studiengängen sowie die Anrechnung bei Wartesemestern zum Beispiel für das Medizinstudium.“

Diakonie-Vorstand und Landespastor Heiko Naß:

„Der Freiwilligendienst stärkt den solidaren Zusammenhalt der Gesellschaft, weil die Teilnehmenden ein Gespür entwickeln, wie wichtig soziale Arbeit ist. Wir können deshalb nicht verstehen, warum die erst im vergangenen Jahr von Bundesministerin Franziska Giffey angekündigten zusätzlichen Mittel für die Attraktivitätssteigerung des Freiwilligendienstes bereits jetzt wieder begrenzt werden. Wir fordern die schleswig-holsteinischen Bundestagsabgeordneten sowie die Landesregierung auf, sich für eine Verstärkung der Mittel einzusetzen.“

In Schleswig-Holstein sind jedes Jahr rund 800 Freiwillige in diakonischen Krankenhäusern, Werkstätten, Kitas und Pflegeheimen im Einsatz. Dabei ist der Freiwilligendienst nicht nur Schulabsolventen und jungen Erwachsenen vorbehalten. Im Bundesfreiwilligendienst Ü27 erhalten zum Beispiel Langzeitarbeitslose oder Mütter nach der Elternzeit die Chance, beruflich wieder einzusteigen oder sich neu zu orientieren. Mit 530 Einsatzstellen ist die Diakonie der größte Träger von Freiwilligendiensten in Schleswig-Holstein.

60 Jahre – 60 Aktionen Brot für die Welt feiert Jubiläum auch in Schleswig-Holstein



»Es besteht Sorge um die Zukunft der Erde und gleichzeitig ist die Bereitschaft da, Verantwortung zu übernehmen.«

Torsten Nolte

„Menschen hungern nach Brot! Wer darüber hinwegzusehen versucht, versündigt sich“, heißt es 1959 im ersten Spendenaufruf von Brot für die Welt. Die Berichte von Hungernden u.a. in Indien und Afrika wecken bei vielen evangelischen Christinnen und Christen den Wunsch zu helfen. Völlig unerwartet kommen 19 Millionen Mark zusammen. Das hohe Spendenergebnis führt zu dem Entschluss, aus Brot für die Welt eine dauerhafte Einrichtung zu machen.

Von Beginn an ist die Bewusstseinsbildung ein wichtiger Teil der Arbeit. Große Kampagnen machen auf die Ungerechtigkeiten im Welthandel aufmerksam. Immer wieder stellt Brot für die Welt die Frage nach dem Zusammenhang zwischen dem Lebensstil

im reichen Norden und den Problemen in den Ländern des Südens.

Bewusstseinsbildung, darum ging es auch im Jubiläumsjahr der Ökumenischen Diakonie in Schleswig-Holstein. Unter dem Motto „60 Jahre – 60 Aktionen“ wurden vor allem Kirchengemein-

den eingeladen, mit ganz unterschiedlichen Formaten und Angeboten über die Arbeit und das Anliegen von Brot für die Welt zu informieren. Die Aktion wurde ein voller Erfolg: Insgesamt fanden mehr als 60 Veranstaltungen statt. Es ging u.a. um Plastikmüll in den Meeren, um den Klimawandel und Mobilität. Viele Ausstellungen wurden aufgebaut und es wurde engagiert über Lebensmittelverschwendung und Fairen Handel diskutiert. Zwei Beispiele:

40 Konfirmandinnen und Konfirmanden wuseln angeregt durch das Martinshaus des Diakonischen Werkes Schleswig-Holstein. Bei einer Nachhaltigkeitsrallye bilden sie sich zu drei entwicklungspolitischen Themen weiter: faire Ernährung, Plastikmüll und Wasserverbrauch. Zunächst werden die Themen in drei Kleingruppen in den Blick genommen, um dann in einer zweiten Phase den anderen Konfirmanden das neu gewonnene Wissen weiterzuvermitteln und gemeinsam Handlungsoptionen zu überlegen. Viele unterschiedliche Ideen entstehen und die jungen Menschen nehmen den Gedanken der Nachhaltigkeit mit in ihr Leben und in ihre Familien.



Auch eine Konfi-Gruppe aus Büchen informierte sich im Jubiläumsjahr über die Arbeit von Brot für die Welt.

An einem Sonntagmorgen in Kiel: Die Kirchenglocken läuten und der Kirchenraum ist bis auf den letzten Platz gefüllt. Das Thema der Predigt lautet „Hunger nach Gerechtigkeit“ und diese Frage durchzieht die vielen Angebote der Gemeinde an diesem Sonntag. Im Upcycling Café können die Teilnehmenden aus alten Stoffen etwas Neues schneiden. Die Ausstellung der „ökologische Fußabdruck“ bietet die Möglichkeit, in den Bereichen Ernährung, Mobilität, Konsum und Wohnen den eigenen Fußabdruck zu testen. Die Kinder der gemeindeeigenen Trommelgruppe bringen richtig Stimmung in das gemeinsame Kaffeetrinken. Nach der Vorführung des Films „Lebensmittel-

verschwendung – Essen im Eimer“ ergibt sich eine lebhafte Diskussion über das Thema Mindesthaltbarkeitsdatum. Am Ende dieses Tages haben sich viele vorgenommen, bewusster mit Ressourcen umzugehen.

Was bei den Aktionen und in vielen Gesprächen mit jungen Menschen immer wieder auffällt: Es besteht Sorge um die Zukunft der Erde und gleichzeitig ist die Bereitschaft da, sich auf neue Wege einzulassen und persönlich Verantwortung zu übernehmen. Die Kreativität der Jugendlichen wirkt dabei durchaus ansteckend, da nicht alles so schwergenommen wird, sondern auch Fröhlichkeit und Freude ihren Platz haben.

Am 1. Advent dieses Jahres beenden wir in Schleswig-Holstein das 60. Aktionsjahr mit einem Gottesdienst in der Christkirche in Rendsburg. Da es sich um die bundesweite Eröffnung der 61. Aktion handelt, wird der Gottesdienst live im ARD Fernsehen übertragen. Am Samstagabend davor ist ein festlicher Empfang geplant, der tiefere Einblicke in die Arbeit von Brot für die Welt geben wird.

Incredible India

Ökumenische Begegnungsreise nach Indien

„Wenn jemand eine Reise tut, so kann er was erzählen.“ - das wusste schon Matthias Claudius, und dieses Ziel hatte auch die Ökumenische Begegnungsreise des Diakonischen Werks Schleswig-Holstein. Organisiert durch das Hilfswerk Brot für die Welt ging es zu ausgewählten Partnern nach Indien, deren Projekte den Auswirkungen des Klimawandels begegnen. Hier ein kurzer Reisebericht:

Von Visakhapatnam im Bundesstaat Andhra Pradesh aus fahren wir zunächst in das Trainingszentrum der Partnerorganisation LAYA im 200 km entfernten Vanantaram. Der scheinbar waghalsige Verkehr mit Dauerhupen gewinnt über die vielen Kilometer der kommenden Tage an Vertrautheit und lässt ein geordnetes Chaos erahnen. Überall an den Straßen liegt Plastikmüll. Zwischen all dem Müll tummeln sich die Einwohner und ihre Haustiere, allen voran die berühmten indischen Kühe.

Mit LAYA besuchen wir das kleine Dorf Nellikota, wo man uns herzlich begrüßt und mit dem roten Punkt auf der Stirn segnet. LAYA engagiert sich für marginalisierte Gruppen und hilft ihnen bei der Durchsetzung ihrer Rechte, insbesondere der Adivasi („Adivasi“ ist ihre eigene Bezeichnung als Ureinwohner Indiens). Die zwölf, in kleinen Strohhöhlen untergebrachten Haus-

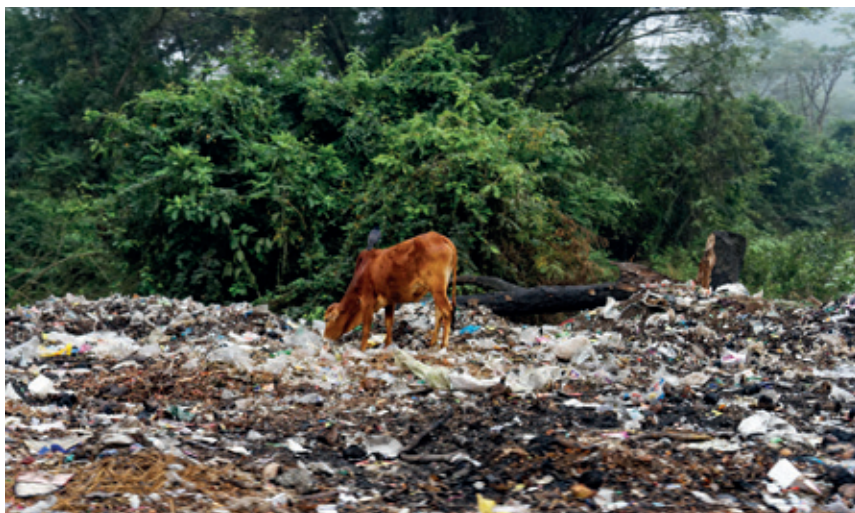
halte nutzen seit 2012 energiesparende Kochstellen und für ihre Wasseraufbereitung Biosand-Filter. Dadurch haben sie viel an Lebensqualität gewonnen.

Mit einem weiteren Partner von Brot für die Welt, CSE (Centre of Science and Environment), machen wir Station in einem Industriepark im Bundesstaat Rajasthan. CSE setzt sich mit der Anpassung an den Klimawandel, erneuerbaren Energien und einer nachhaltigen Industrialisierung auseinander und bildet u.a. die Mitarbeitenden der Umweltbehörde der Metropole Delhi zu diesen Themen fort. Wir sahen ein u.a. spezielles Luftfiltersystem eines Schrottre cycling-Unternehmens und besichtigten eine Aufbereitungsanlage für Abwasser.

Nach den Betriebsbesichtigungen fahren wir mit dem Bus in das sehr ländlich gelegene Trainingszentrum von CSE nach Neemli. Viele Affenfamilien haben das Zentrum zu ihrem Zuhause erklärt, weil es auch für sie ein sicherer Ort ist. Wir lernen dort eine weitere Partnerorganisation von Brot für die Welt kennen: WOTR (Watershed Organisation Trust). Sie konzentriert sich in ihrer Arbeit auf die Regenerierung und den Schutz von Ökosystemen mit Hilfe eines partizipativen und auf die Zielgruppe gerichteten Ansatzes.



Bewohnerinnen des Dorfs Nellikota



Plastikmüll, soweit das Auge reicht.

Am Abend wird uns als Überraschung ein musikalischer Abend mit traditioneller indischer Folk-Musik geboten. Von dem langen Tag voller Vorträge müde, schafft es der kleine Derwisch mit seinen bunt bekleideten Musikerkollegen, uns wieder munter zu machen und in seinen Bann zu ziehen.

Letzte Station ist Delhi. Auf dem Weg dorthin treffen wir Mitarbeitende von CASA (Church's Auxilliary for Social Action). Das evangelische Hilfswerk, ein Partner von Brot für die Welt, unterstützt mit einem klar rechtsbasierten Ansatz marginalisierten Bevölkerungsgruppen und wird dabei von der indischen Regierung streng überwacht.

Am letzten Tag besuchen wir das India Gate und einen indischen Innenstadtmarkt, auf dem viel gefeilscht und bewundert wurde. Beendet wird der Tag mit einem Besuch des beeindruckenden Humayun-Mausoleums, der Grabstätte von Nasiruddin Muhammad Humayun, dass an das Taj Mahal erinnert.

Der Schlaf der letzten Nacht ist durch den Smog erschwert und auf dem morgendlichen Weg zum Flughafen vernehmen wir bereits eine echte Belastung auf der Lunge und einen pelzigen Geschmack auf der Zunge zu verspüren. Aber wir dürfen abreisen - die Bürger Delhis müssen ihn weiteratmen. Tagein, tagaus.

Um es abschließend mit den Worten von Matthias Claudius zu sagen:

Wir können viel erzählen und sind als Multiplikatoren in Schleswig-Holstein unterwegs!

„Was bleibt.“

Eine Ausstellung über Vererben, Schenken, Stiften

Viele Spendenorganisationen versuchen schon seit längerem mit sogenannten Erbschaftskampagnen und –veranstaltungen Menschen für sich zu gewinnen.

Für die Diakonie Stiftung Schleswig-Holstein ist dieses Thema ebenfalls interessant, die oftmals sehr offensive Sprache der Kampagnen empfinden wir jedoch als nicht angemessen.

eine Frage auf die Antwort zu finden, wie wir Menschen in Schleswig-Holstein zu den Themen Erinnern, Weitergeben, Schenken, Stiften und Vererben ansprechen können? Wir waren auf der Suche nach einem Format, das mit unseren Grundwerten und Vorstellungen übereinstimmt.

Fündig wurden wir schließlich in der Landeskirche Baden, die gemeinsam mit der regionalen Diakonie die Aktion „Was bleibt.“ ins Leben gerufen hat. Mit einer Ausstellung, einer Website, Broschüren und Flyern wollen die Partner dort zum Nachdenken anregen, wie eine Hinterlassenschaft geregelt werden kann.

Die Inhalte, das Format und die Methoden sprachen uns sofort an und so waren wir schon nach kurzer Zeit im Kontakt mit den verantwortlichen Mitarbeitenden. Nach intensiven Gesprächen und Ausstellungsbesuchen vor Ort war es uns möglich, gemeinsam mit den drei Diakonischen Werken im Norden sowie der Nordkirche die Nutzungsrechte dieser Erbschaftskampagne zu sichern. Von den bestehenden Materialien konnten wir viel übernehmen, wir mussten sie aber natürlich auf die norddeutschen Verhältnisse abstimmen. Das galt unter anderem für einige Fotos in der Ausstellung oder in den Flyern, die durch



Obwohl unsere Stiftung schon seit vielen Jahren ein systematisches Fundraising durchführt, fiel es uns lange nicht leicht,



Bischof Gothart Magaard (li), Sparkassenvorstand Dr. Sören Abendroth und Stiftungsvorstand Bernd Hannemann bei der Ausstellungseröffnung in Rendsburg

norddeutsche Motive, etwa einen Leuchtturm oder einen Holsteiner Himmel, ersetzt wurden.

Zentrales Element der Kampagne ist eine Ausstellung, die sich der Frage „Was bleibt?“ widmet und durch sehr gute Texte mit biblischen Bezügen, Fotos und sorgfältig ausgewählten Erinnerungsstücken die Gäste erreichen möchte. Sechs Menschen kommen zu Wort. Sie erzählen Geschichten aus ihrem Leben und antworten ganz persönlich auf die Frage, was von ihnen bleiben soll. Diese Frauen und Männer öffnen ihre individuelle Schatzkiste und geben Einblick in ihr Leben und ihre Vorstellungen, was sie weitergeben möchten.

Die Methode, mit einer persönlichen Schatzkiste Menschen zu berühren und mit ihnen ins Gespräch zu kommen, ist das eigentliche Geheimnis der Kampagne. Inzwischen haben wir damit erste Erfahrungen gesammelt. Im Juni wurde die Wanderausstellung erstmals in Schleswig-

Holstein gezeigt, in der Kundenhalle der Sparkasse Mittelholstein in Rendsburg.

Parallel wurden Informationsveranstaltungen zu relevanten Themen wie z.B. Vollmachten, Patientenverfügung, Testa-

tion der drei Diakonischen Werke im Norden sowie der Nordkirche ist und achten stets darauf, in den einzelnen Regionen die jeweiligen lokalen Ansprechpartner einzubinden.

»Wir legen großen Wert darauf, die regionalen Partner einzubinden.«

Bernd Hannemann

mentsgestaltung und Bestattung angeboten. Auch das gehört zum Konzept. Die Rückmeldungen der Gäste waren ausgesprochen positiv.

In den kommenden Monaten wird die Ausstellung an weiteren Standorten gezeigt, als nächstes im November in Schleswig. Dabei legen wir großen Wert darauf, dass dies eine Gemeinschafts-

Wir sind sehr froh, eine angemessene Form der Ansprache in diesem sensiblen Fundraising-Bereich gefunden zu haben und laden alle diakonischen und kirchlichen Partner in Schleswig-Holstein ein, dieses Format mit uns gemeinsam zu nutzen, um mit interessierten Menschen ins Gespräch zu kommen zu der Frage „Was bleibt?“.

Ich sehe was, das du nicht siehst Erkennbar diakonisch handeln

Das diakonische Profil gleicht manchmal einem Vexierbild: Je angestrebter man versucht, ein bestimmtes Motiv wahrzunehmen, desto schwieriger ist es zu fassen. Erst eine entspannte Unschärfe hilft beim Erkennen.

Der erste Schritt zur Entspannung: „**Das** diakonische Profil“ kann es nicht geben. Rund 230 Mitglieder hat das Diakonische Werk Schleswig-Holstein - große Komplexe mit tausenden Mitarbeitenden, kleine Initiativen, Einrichtungen, die

Was ist dabei unser diakonischer Auftrag?“

Sie schaffen im besten Fall Spielräume für Reflexion und Rituale. Das ist gut investierte Zeit: Verlässliche Zeit für das Nachdenken über das eigene Tun und die Einordnung in Sinnzusammenhänge stärkt die Gemeinschaft und die Professionalität. Das geschieht zum Beispiel in Andachten, Ethik-Cafés zu konkreten Fragen aus dem Arbeitsalltag oder speziellen Basiskursen für Führungskräfte.

»Warum machen wir das hier? Was ist dabei unser diakonischer Auftrag.«

Christine Noack

teilweise aus missionarischen Bewegungen hervorgegangen oder in der Boomzeit des sozialen Marktes in den letzten 20 Jahren entstanden sind. Jede Organisation kann nur für sich die Frage stellen: „Was bedeutet Diakonie hier und für uns?“

Kneift man ein Auge zu, erscheint das Handeln der Leitungsebene. Führungskräfte prägen durch ihre Entscheidungen und ihr Handeln die Kultur. Sie müssen im Zweifelsfall die Frage beantworten können „Warum machen wir das hier?“

Kneift man das andere Auge zu, sind die Mitarbeitenden zu sehen. Leidenschaftliche Pfleger oder engagierte Werkstattleiterinnen sollten sie sein, das ist klar. Aber daneben ist in der Diakonie auch die Neugier auf Gott eine fachliche Kompetenz. Die Mitarbeiterschaft ist vielfältig in ihrer religiösen Prägung oder auch Indifferenz. Das bedeutet für diakonische Arbeitgeber, dass sie Formen für eine Auseinandersetzung finden und aushalten müssen, in der scheinbar Selbstverständliches hinterfragt wird. Nur so kann man letztlich gemeinsame Sache machen.

Anknüpfungspunkte für ein gemeinsames Nachdenken gibt es genug, und viele nutzen die theologisch unterfütterte Reflexion als Kraftquelle für ihr berufliches Tun: Wie gestalten wir Aussegnungs- und Abschiedsrituale, wenn Klienten oder Patientinnen sterben? Welche Rolle spielt die Frage nach Schuld und Vergebung in der psychologischen Beratung? Wie gehen wir mit eigenen Schwächen und Unsicherheiten um?

Reißt man die Augen auf, wird klar, dass die Nutzerinnen und Nutzer der Gratmesser diakonischen Handelns sind. „Was willst du, dass ich für dich tun soll?“, fragt Jesus den blinden Bettler Bartimäus. Bis heute ein Handlungsleitfaden für gute soziale Arbeit, die das Gegenüber zum Maßstab nimmt und dabei die eigenen Begrenzungen nicht vergisst.

Täglich setzen diakonische Fachkräfte Spritzen, schenken in Tagestreffs Kaffee aus oder füllen Anträge auf Leistungen aus. Deutlich seltener werden sie in diesem Moment von Patienten, Besucherinnen oder Klienten danach gefragt, welchen Sinn dieses Leben überhaupt noch hat oder wie man bei so viel Ungerechtigkeit auf der Welt an einen Gott glauben kann. Kommt aber vor, gerade

wenn ein Kronenkreuz an der Tür hängt. Und dann sollten die Fragenden auf jemanden treffen, der mehr als ein Bild zu sehen in der Lage ist.

Drei Blickwinkel, die ein Ganzes ergeben. Der Witz an einem Vexierbild ist übrigens, dass man ein Bild, das man einmal erkannt hat, nicht wieder ausblenden kann.



Social Media-Sommertour

Der Landesverband reist durchs Land

Im Juli und August 2019 waren wir unterwegs - zwischen Dänemark und Hamburg, zwischen Ostsee und Nordsee. Das Team Presse- und Öffentlichkeitsarbeit hat in ganz Schleswig-Holstein diakonische Einrichtungen besucht und mit den Menschen, die dort arbeiten, leben und betreut werden, gesprochen. Vieles wurde per Video und Foto festgehalten und dann auf Facebook und Instagram veröffentlicht. Die Idee dahinter: unseren Followern einen Überblick über die Arbeit der Diakonie im Land zu geben. Die Resonanz war großartig. Wir haben zehntausende Menschen mit unseren Beiträgen erreicht. Start der Sommertour war bei der Seemannsmission in Brunsbüttel. Es folgten neun weitere Stationen. Eine Auswahl:



90 Prozent aller Waren werden auf den Meeren transportiert. Dafür sind Seeleute oft monatelang unterwegs - fern von

Heimat, Familie und Freunden. Oft arbeiten sie viele Stunden in der Woche unter großem Druck. Ist der Hafen erreicht, ist die Zeit meist knapp. Hier sind unsere Seemannsmissionen vor Ort und haben zum Beispiel in Brunsbüttel ein offenes Ohr und stehen mit Rat und Tat zur Seite.



Das Diakonie-Projekt MAMBA engagiert sich auf Hallig Hoohe. Wie in anderen ländlichen Gebieten wird auch hier das Ziel verfolgt, Dienstleistungen und die Mobilität zu verbessern. Beispiele sind die Gesundheitsversorgung, die Altenpflege und die Paketzustellung. Der Name MAMBA steht für Maximised mobility and accessibility of services in rural areas of the Baltic Sea Region. #AlleMögenMAMBA



Diakonie-Chef Heiko Naß war zum Praktikum auf der Lotseninsel Schleimünde. Die Schleswiger Werkstätten führen hier einen Inklusionsbetrieb, in dem Menschen mit und ohne Handicap zusammenarbeiten. Heiko Naß unterstützt regelmäßig als Praktikant die Arbeit von diakonischen Einrichtungen. #DaGifft-DatWat #Inklusion



Diakonie kann auch lecker: Die Sylter Werkstätten produzieren Müsli und abgefahrene Konfitüre. Wir durften uns an-

gucken, was es mit der Marke Syltmeinsylt auf sich hat. Die Sylter Werkstätten sind eine Einrichtung der NGD für Menschen mit Behinderung.



In unserer Suchtklinik auf Fehmarn geht es um Neustarts für Männer mit Suchterkrankungen. Sie haben in der Regel nach dem Konsum illegaler Drogen eine Entgiftung durchlaufen. Bei Life Challenge bekommen sie anschließend eine Perspektive durch Gespräche, Arbeit und Freizeit. #KeineMachtDenDrogen #LieberLeckerKäffchen



Wir waren zu Besuch im Jugenderholungsdorf St. Peter-Ording. Direkt an der Nordsee ist es perfekt für Klassenfahrten, Jugendfreizeiten, Urlaub für Menschen mit Behinderungen und Familienfreizeiten. Elf große und kleine Häuser mit 13 bis 75 Betten haben Namen aus der Seefahrt und heißen z.B. Moby Dick, Kolumbus oder Hein Mück. Spiel und Spaß wird ganz großgeschrieben, ob auf dem großen Gelände, am Strand oder bei Ausflügen – im Jugenderholungsdorf hat sich noch niemand gelangweilt.

2

- 48 **Kay-Gunnar Rohwer**
Kaufmännischer Vorstand
- 50 **Diakonisches Werk**
Schleswig-Holstein
Immer in Bewegung
- 52 **Birgit Reinke**
27 Jahre im Dienst der Diakonie





MENSCHEN

Kay-Gunnar Rohwer Kaufmännischer Vorstand

Dass er einmal 25 Jahre bei der Diakonie arbeiten würde, hätte sich Kay-Gunnar Rohwer einst nicht träumen lassen. Nun kann er sich nichts Anderes mehr vorstellen. „Hier ist kein Tag, wie der andere. Immer wieder gibt es neue Herausforderungen. Vor allem aber die Mitarbeitenden im Diakonischen Werk - die sind ein großer Schatz!“, sagt er und schaut aus dem Fenster seines Büros. Von hier aus hat er einen wunderbaren Blick – über den Nord-Ostsee-Kanal bis hin zur berühmten Rendsburger Eisenbahnbrücke. „Auch die Lage des Diakonischen Werkes ist einzigartig.“

»Die Mitarbeitenden im Diakonischen Werk sind ein großer Schatz.«

Kay-Gunnar Rohwer

Viel Zeit für diesen Blick hat Kay-Gunnar Rohwer allerdings nicht. Oft geht es in seinem Büro zu wie im Taubenschlag: Personalgespräche, Diskussionen über die Finanzierung von Projekten, Verwaltungsfragen, Jahresabschlüsse, Baugespräche. Und dann: immer wieder Termine und Verhandlungen mit Trägern,

Einrichtungen und Kostenträgern. Dazu ist er viel in Schleswig-Holstein unterwegs. Jeder Tag ist eng getaktet.

Eine besondere Herausforderung im zurückliegenden Jahr waren auch für Kay-Gunnar Rohwer die Rahmenvertragsverhandlungen zur Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes in Schleswig-Holstein. Keine einfache Aufgabe, da die Positionen von Land, Kommunen und Wohlfahrtsverbänden weit auseinanderlagen. Kay-Gunnar Rohwer hat gemeinsam mit Referenten im Landesverband diesen Prozess – auch für die anderen Leistungserbringer – begleitet und viel Herzblut reingesteckt.

„In unseren Einrichtungen z. B. in den Tagesförderstätten werden die Menschen mit Behinderung mit großer Empathie und starkem Einsatz unterstützt und begleitet. Wenn da Angebote wegfallen oder Zeiten verloren gehen, wäre das für die betreuten Menschen fatal. Das rührt mich an, deshalb liegen mir gute Rahmenbedingungen für diese Arbeit am Herzen.“ Die langen Verhandlungen haben sich letztlich gelohnt: die Partner konnten sich zumindest auf einen Übergangsvertrag einigen. „Das bedeutet auch Planungssicherheit für unsere Einrichtungen.“



Zu Beginn seiner beruflichen Laufbahn waren die Zeichen nicht auf Diakonie gestellt. Kay-Gunnar Rohwer machte zunächst bei einem Maschinenbauer eine Ausbildung zum Industriekaufmann und studierte dann Betriebswirtschaftslehre in Kiel. Es folgten unterschiedliche Stationen z. B. bei einer Werbeagentur und als kaufmännischer Leiter eines Entsorgungsunternehmens.

Bis das Diakonische Werk Schleswig-Holstein Mitte der 90er Jahre einen Betriebswirt suchte. „Diese Aufgabe hat mich damals sehr gereizt. Der Wohlfahrtsverband befand sich in einer Umbruchphase. Gerade in der Pflege änderten sich die Rahmenbedingungen. Die Einrichtungen mussten jetzt wie Wirtschaftsbetriebe geführt werden. Gleichzeitig machten private Anbieter ihnen zunehmend Konkurrenz. Da war betriebswirtschaftlicher Rat gefragt und die Fähigkeit, eine gute Balance zwischen wirtschaftlicher Notwendigkeit und diakonischem Anspruch zu finden.“

Diese Herausforderung hat Kay-Gunnar Rohwer die vergangenen 25 Jahre begleitet. „In dieser Zeit bin ich ein bisschen auch zum Sozialarbeiter geworden“, sagt er und lächelt, „und ein Diakoniker aus Überzeugung.“ Seine Funktionen haben sich ebenfalls verändert. Zunächst wurde er Assistent der Geschäftsführung und 2013 schließlich kaufmännischer Vorstand. „Ich wollte Leitung übernehmen, auch für die inzwi-

schen 135 Beschäftigten beim Diakonischen Werk. Mit ihnen zusammenzuarbeiten, ist für mich ein Geschenk – so viele unterschiedliche Qualifikationen und Biografien, dass macht die Arbeit jeden Tag sehr interessant. Hinzu kommt, dass wir als Arbeitgeber gute Bedingungen und viel Gestaltungsfreiräume bieten können.“

Gleichzeitig hat Kay-Gunnar Rohwer natürlich auch die Zahlen fest im Blick – auch hier muss die Balance gehalten werden. Das Diakonische Werk hat sich in den vergangenen Jahren gut entwickelt – mit einem Umsatz von zurzeit knapp 19,4 Millionen Euro.

Einer Sache ist Kay-Gunnar-Rohwer in all den Jahren treu geblieben – seiner Heimatstadt Rendsburg. „Ich bin Norddeutscher aus Überzeugung – die Menschen und die Landschaft haben mich sehr geprägt. Wichtig sind mir meine familiären Wurzeln hier in der Region, meine beiden Töchter und die langen und tiefen Freundschaften.“

Einen Ausgleich bieten u. a. die Leidenschaft für den Sport; der Handball und der THW. Selbst spielt Kay-Gunnar Rohwer heute keinen Handball mehr. Dafür fährt er gern, wenn es ihm die Zeit erlaubt, Rennrad oder geht wandern – zum Beispiel am Nord-Ostsee-Kanal.

Diakonisches Werk Schleswig-Holstein

Immer in Bewegung

Wer durch die Flure im Martinshaus läuft und in die Büros schaut, entdeckt immer wieder neue Gesichter. Ältere Kollegen gehen in den Ruhestand, neue Projekte werden ins Leben gerufen. So fangen regelmäßig neue Kollegen an. Es wird also nicht langweilig beim Diakonischen Werk Schleswig-Holstein. Im Gespräch mit den neuen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gibt es viel Spannendes zu erfahren und es eröffnen sich neue Blickwinkel. Pressereferent Jonas Czok hat mit zwei Neuen gesprochen:



Moin. Wer bist du?

Ich bin Anne-Marie Eckardt, Sozialarbeiterin und gelernte Erzieherin. Ich arbeite seit November vergangenen Jahres bei den Freiwilligendiensten.

Warum hast du dich dort beworben?

Ein Kollege hat mir von der Stelle erzählt. Der meinte, „Mensch Anne, komm doch zu uns!“ Eine gute Idee - die Arbeit macht Spaß!

Was macht dir am meisten Spaß?

Am meisten die Arbeit mit Jugendlichen, das sind ja so 16 bis 27-jährige junge Menschen, die irgendwie auf dem Weg von der Schule zum Beruf sind. Und dann halt die Seminare und Einsatzstellenbesuche. Da kann ich mich kreativ ausleben und verschiedene Sachen ausprobieren.

Warum arbeitest du gerne mit jungen Menschen?

Ich begleite die jungen Menschen ein Jahr lang, sehe ihre Entwicklung. Ich sehe, wie sie mit Menschen umgehen und wie sie in Kontakt mit der Arbeitswelt

kommen. Und viele bleiben auch in dem Bereich, und das ist halt super. Wenn ich nach vielen Jahren noch eine Rückmeldung bekomme, dann motiviert mich das noch mal mehr. Als ich neulich über die Kieler Woche ging, sprach mich jemand an: „Wir kennen uns doch! Das ist jetzt drei Jahre her.“ Und dann sagte sie noch: „Ich habe meine Ausbildung erfolgreich beendet.“... perfekt!

Hast du selbst einen Freiwilligendienst gemacht?

Ich habe selbst keinen gemacht, aber ich vermisse es so ein bisschen. Ich beobachte, dass es für viele junge Menschen eine gute Chance ist, zwischen Schule und Beruf mal zu schauen, was bedeutet es zu „arbeiten“, was bedeutet Pünktlichkeit, was bedeutet es, mit Menschen umzugehen und in einem Team zu arbeiten. Und dann noch: Auf den Bildungsseminaren neue Leute kennenzulernen. Freiwilligendienst bedeutet auch: Über sich hinauszuwachsen und neue Dinge kennenzulernen.

Wie attraktiv ist denn der Freiwilligendienst bei der Diakonie?

Bei der Diakonie ist tatsächlich die Begleitung durch uns das Attraktivste, also die pädagogische Begleitung, aber auch unsere Wahlseminare. Wir bieten immer von März bis Mai Wahlseminare, wo es beispielsweise nach Dänemark zum Kite- und Wellenreitkurs geht oder ich fahre mit dem Freiwilligen nach Dresden oder nach Prag. Ganz toll ist auch der Workshop „Zeit für den Augenblick“: Fünf Tage am Stück ein Thema behandeln, bei dem jeder etwas für sich herausfinden kann. Zeit, um sich selbst wahrzunehmen und kennenzulernen.

Du hast bereits vor deiner Zeit hier bei anderen Trägern im Bereich Freiwilligendienste gearbeitet. Im Vergleich - was macht die Diakonie als Arbeitgeber für dich aus?

Für mich ist es dieses Zwischenmenschliche, eine Anerkennungskultur. Wir haben ein Spargelessen einmal im Jahr und einen Betriebsausflug, da waren wir gerade auf Hallig Hooge. Ich kann hier auf jeden Menschen zugehen und jeder redet auch mit mir und gibt mir was zurück. Das macht schon sehr viel aus.

Neben der Diakonie bist du beim Offenen Kanal aktiv. Was machst du da?

Vor allem unterstütze ich die Schul-Medien-Tage für Fünft- und Sechstklässler, die etwas über Medien lernen sollen. Da bin ich im Bereich Cyber-Mobbing aktiv. Jeder kennt Instagram, jeder kennt Facebook. Damit sind viele spannende Sachen möglich, aber leider eben auch schlimme. Mobbing wird halt einfacher über das Internet. Da will ich für Aufklärung sorgen.

Herzlichen Dank!

Moin. Und wer bist du?

Ich bin David Seidel, 35 Jahre alt, seit einem guten halben Jahr hier bei der Diakonie Schleswig-Holstein als Jurist zuständig für Sozialrecht.

Was macht so ein Sozialrechtler bei der Diakonie?

Ich bin ganz viel mit Vertragsgestaltungsfragen befasst. Die Vertragsbeziehungen zwischen unseren Einrichtungen, den Kostenträgern und den Leistungsberechtigten sind sehr komplex. Es gibt Verträge auf unterschiedlichsten Ebenen und alles tritt miteinander in Wechselwirkung, was dazu führt, dass das für Normalsterbliche eigentlich nicht mehr nachvollziehbar ist (lacht).

Was sind das für Verträge mit denen du zu tun hast?

Im Moment ist in Schleswig-Holstein und auch bundesweit ein ganz wichtiges Thema, dass die Wohn- und Betreuungsverträge angepasst werden auf das Bundesteilhabegesetz (BTHG). Da tritt jetzt die dritte Reformstufe 2020 in Kraft und dafür müssen wir die Wohn- und Betreuungsverträge anpassen, damit sie den neuen gesetzlichen Vorgaben entsprechen.

Wie laufen die Verhandlungen um den Rahmenvertrag ab und was ist deine Aufgabe dabei?

Je nach Themenbereichen schicken wir unterschiedliche Personen in die Verhandlungen. Der erste Schritt ist, dass die Leistungserbringer sich zusammensetzen, also wir und die anderen Verbände und erstmal überlegen, was ist eigentlich unsere Position. Da bin ich dann auch mit in der entsprechenden Gremienarbeit. Bei einigen Themen erarbeite ich die Position des Diakonischen Werks - im nächsten Schritt die Position der Leistungserbringer insgesamt und das wird dann mit den anderen Verbänden abgestimmt. Im letzten Schritt kommt es zu den Verhandlungen mit den Kostenträgern. Und das muss dann ganz am Ende noch zusammengebunden werden zu einem stimmigen Vertrag.



Wir haben jetzt viel über deine Aufgabe bei uns kennengelernt. Wo kommst du eigentlich her?

Nach dem Abitur in Lüneburg bin ich relativ schnell nach Kiel gezogen, um Jura zu studieren, weil ich mich immer politisch sehr interessiert habe und nicht nur so von außen darauf gucken wollte, sondern auch mitentscheiden, mitgestalten wollte. Aber auch, um unser Rechtsstaatssystem und die Machtstrukturen zu verstehen. Ursprünglich wollte ich Richter werden. Ich war so ein bisschen angefixt durch die Gerichtshows. Die mündlichen Verhandlungen, das fand ich sehr spannend. Und ich fand es auch gut, dass man als Richter nur dem Gesetz verpflichtet ist und nicht irgendwelchen Weisungen unterliegt - dass man wirklich selber entscheidet.

Warum bist du dann Staatsanwalt geworden?

Ich habe während des Studiums Praktika gemacht und da Gerichte von innen kennengelernt. Dabei habe ich gemerkt, dass man als Richter ein Einzelkämpfer ist, der eigentlich den ganzen Tag alleine im Büro sitzt und einsame Entscheidungen trifft. Man hat eine entfernte Beobachterperspektive. Das war mir irgendwie zu weit weg von der Gesellschaft und diesem Zwischenmenschlichen, was mir auch wichtig ist.

Du hast eine ganze Weile als Staatsanwalt gearbeitet und dich dann entschieden, zur Diakonie zu kommen. Was waren die Gründe dafür?

Es ging halt immer nur darum, möglichst viele Fälle abzuschließen in möglichst kurzer Zeit. Ich hatte immer das Gefühl, man wird den Fällen gar nicht gerecht und den Betroffenen auch nicht.

Seit November vergangenen Jahres bist du bei der Diakonie. Wie zufrieden bist du Stand heute mit deinem jetzigen Job?

Ich bin hier tatsächlich bisher sehr zufrieden, weil ich eine sehr abwechslungsreiche Tätigkeit habe. Ich arbeite zusammen mit Betriebswirten, mit Pädagogen, mit anderen Juristen. Hier steht das Menschliche im Vordergrund. Man wird als Individuum angenommen. Ein sehr wertschätzender Umgang miteinander. Das ist auch das, was ich mir erhofft hatte.

Was motiviert dich, bei der Diakonie zu arbeiten?

Ein ganz wesentlicher Faktor ist für mich wirklich der Mensch, die netten Kollegen. Aber auch die Menschen, die in unseren Einrichtungen arbeiten und die Leute, mit denen man verhandelt. Im Sozialbereich herrscht noch ein anderes Klima: Der Mensch wird in seiner Eigenart gesehen. Man geht gut miteinander um.

Herzlichen Dank für das Gespräch.

Birgit Reinke

27 Jahre im Dienst der Diakonie

Birgit Reinke kennt sich aus bei der Diakonie Schleswig-Holstein. Fast drei Jahrzehnte arbeitet sie schon beim Landesverband und ist seit drei Jahren für die Bürokommunikation in der Pressestelle zuständig. Die gebürtige Rendsburgerin wuchs in einem

kleinen Dorf bei Rendsburg auf. Heute lebt sie in Fockbek und hat zwei Kinder. In ihrer Freizeit spielt sie Tennis, macht Yoga und begleitet ihren Sohn zu den unzähligen Fußballplätzen im Kreis Rendsburg-Eckernförde. Urlaub macht sie am liebsten an der Ostsee. Pressereferent Jonas Czok hat mit Birgit

Reinke gesprochen – über Ihre Arbeit und was sich in all den Jahren verändert hat.



Birgit, du arbeitest schon 27 Jahre beim Landesverband. Was hat sich denn in all der Zeit verändert?

Oh, ziemlich viel. Als ich hier anfang, gab es zwar schon Computer in den Büros, aber kein Windows-System. Das war alles ganz neu und so wurden Briefe grundsätzlich noch an der Schreibmaschine getippt. Oder es war tatsächlich noch üblich, dass ich „Fräulein Reißeweber“ gerufen wurde (Mädchenname). Das wäre heute undenkbar. Zu meiner Ausbildung zur Bürokauffrau gehörte klassischerweise die Stenografie. Und die Referenten baten mich zum Diktat. Heute erledigen die Referenten ihren Schriftverkehr überwiegend selber, meistens per Mail.

Du hast vor deiner Zeit bei der Diakonie eine Ausbildung gemacht. Wo war das?

Bei einer Land- und Baumaschinen-Firma in Rendsburg. Dort habe ich Bürokauffrau gelernt. In den drei Ausbildungsjahren bin ich verschiedene Abteilungen durchlaufen. Am Ende habe ich aber gemerkt, dass mir etwas fehlte. Die Arbeit dort hatte für mich keinen Sinn.

Warum hast du dich 1992 für einen Wechsel zur Diakonie entschieden?

Meine Mutter hatte von der Stellenausschreibung gehört und meinte, da sollte ich mich bewerben, das sei ein guter Arbeitgeber. Dann habe ich mich schlaue gemacht darüber, wofür Diakonie steht und was sie tut und war ganz begeistert davon. Deshalb habe ich mich dann auch beworben.

Seither hast du bei der Diakonie in vielen unterschiedlichen Bereichen gearbeitet. Wo genau?

Anfangen habe ich im Bereich Migration, in der Verwaltung. Nach einer Elternzeit war ich dann im Bereich Altenhilfe tätig und gleichzeitig für „Brot für die Welt“. Anschließend wurde ich Vorstandssekretärin bei Frau Homann, damals Schimmer. Nach einer weiteren Elternzeit arbeitete ich für den Bereich „Leben im Alter und Pflege“ und in der Mitarbeitervertretung. Im August 2016 habe ich im Team Presse- und Öffentlichkeitsarbeit angefangen und neuerdings bin ich zusätzlich für die Bürokommunikation unserer Referentin Diakonie und Ethik, Christine Noack, tätig.

Warum bist du im Bereich Presse- und Öffentlichkeitsarbeit gelandet. Was hat dich daran gereizt?

Ich mag grundsätzlich, neue Sachen dazulernen. Das hat mir schon immer Spaß gemacht. Ich finde den Bereich Presse- und Öffentlichkeitsarbeit sehr spannend: Kontakt zur Presse halten, Veranstaltungen mitorganisieren, ein bisschen Marketing und Social Media - da kann ich kreativ sein und meine Ideen einbringen. Und das kollegiale Miteinander gefällt mir auch sehr gut.

Du hast in deiner Zeit bei der Diakonie zwei Kinder bekommen, 1994 und 2009. Wie ließ sich die Familie mit deinem Job bei der Diakonie vereinbaren?

Sehr gut. Als ich meine Tochter bekam, hatte ich noch eine Vollzeitstelle. Nach meiner Elternzeit konnte ich dann als Halbtagskraft wieder einsteigen, das kam mir sehr entgegen. Allerdings in einem anderen Bereich, aber das war nicht schlimm, denn ich mag ja die Abwechslung. Wenn ich meine Arbeitszeiten verändern wollte, war das nie ein Problem. Ich musste nur einen entsprechenden Antrag stellen. 2009 kam dann mein Sohn zur Welt und ich konnte wieder ohne Probleme von einer Vollzeitstelle zu einer Teilzeitstelle wechseln.

Ist der Arbeitgeber Diakonie aus deiner Sicht auch im Bereich der Fortbildungsmöglichkeiten so positiv?

Ja, sehr. Es wird gerne gesehen, wenn man sich aktiv um Fortbildungen bemüht.

In welchen Bereichen hast du dich fortbilden lassen?

In vielen. Anfangs waren das Word-, Excel-, Access-, Internet-, PowerPoint- und Datenbank-Schulungen. Später kam Teambuilding hinzu zudem Projektmanagement, Sekretariatspraxis, Ausbildung in Erster Hilfe, Kommunikationstraining, Zeit- und Aufgabenmanagement, Rhetorik. Also ganz unterschiedliche Sachen, von denen ich im Arbeitsalltag immer wieder profitiere.

Was macht Diakonie als Arbeitgeber sonst noch so aus?

Die Arbeit bei der Diakonie macht Sinn - eine gute Sache für die Menschen. Außerdem habe ich hier einen sicheren Arbeitsplatz. Ich fühle mich sehr gut aufgehoben. Und nach all den Jahren ist es tatsächlich so, dass es wie mein zweites Zuhause geworden ist, so ein Stückchen wie eine zweite Familie - wo ich hingehöre.

Vielen Dank!

3

58 MAMBA

Ein europäisches
Projekt für mehr Mobilität
im ländlichen Raum

60 AMIF Netzwerk

Aufnahmebedingungen
für Geflüchtete stärken

62 Freiwillige Rückkehr

Unabhängige freiwillige
Perspektiv- und Rückkehr-
beratung

64 AMIF

Verschieden. Verstehen

Interkulturelle Öffnung mit
kultursensibler Kommunikation





PROJEKTE

Projekt

MAMBA (Maximised Mobility and Accessibility of Services in Regions Affected by Demographic)

Projektpartner

Diakonisches Werk Schleswig-Holstein, Landesverband der Inneren Mission

Lead Partner

15 Partner im Ostseeraum

Budget

3.539.884,65 EURO

Laufzeit

3 Jahre

Kostenträger

Europäische Union /
Interreg Baltic Sea Region
Bundesprogramm Transnationale
Zusammenarbeit, Bundesministerium für Verkehr und digitale
Infrastruktur

Ansprechpartnerinnen im Diakonischen Werk

Doris Scheer,
Annika Schmiedek-Inselmann

Informationen zum Projekt

www.mambaproject.eu

Interview: Jonas Czok

Foto: Jonas Czok

MAMBA

Ein europäisches Projekt für mehr Mobilität im ländlichen Raum

Wie lässt sich die Mobilität im ländlichen Raum verbessern, wie können Dienstleistungen dort erhalten bleiben? Mit diesen Fragen haben viele Regionen zu kämpfen, die vom Nahverkehr, der Gesundheitsversorgung oder der Paketzustellung abgehängt sind. Wie die Situation verbessert werden kann, darum geht es im Projekt MAMBA, das die Diakonie Schleswig-Holstein mit 14 europäischen Partnern vorantreibt. Eine Modellregion ist dabei die Hallig Hooge. Pressereferent Jonas Czok hat mit Bürgermeisterin Katja Just über die besondere Halliglage gesprochen und wie Dienstleistungen auch mit Hilfe von MAMBA optimiert werden können.

Frau Just, welche Auswirkungen hat die Insel-lage für die Bewohner der Hallig Hooge?

Wir sind hier auf einer Hallig nicht so zugänglich wie das auf dem Festland der Fall ist. Wir sind stärker der Natur ausgesetzt. Und die Erreichbarkeit gewisser Angebote ist auch schwieriger. Hooge ist nur per Schiff zu erreichen.

Wie funktioniert der Transport von Menschen und Gütern auf die Hallig?

Andere Halligen können noch per Lore oder sogar zu Fuß erreicht werden. Bei uns geht das wirklich nur per Schiff - in den Sommermonaten von unterschiedlichen Häfen und

Anlegestellen aus. Die Fahrzeit beträgt ungefähr 1 Stunde und 15 Minuten. Und über diesen Weg kommt alles, was man so für den normalen Alltag braucht - von der Schraube fürs Regal, über das Toilettenpapier im Badezimmer, bis hin zur Nudelsuppe, die ich bei uns beim Hallig-Kaufmann kaufe. Und natürlich ist die Fähre auch für die Bewohner die einzige Möglichkeit, das Festland zu erreichen.

Wie ist die medizinische Versorgung organisiert?

Wir haben keinen Arzt auf Hooge. Ich muss mit dem Schiff ans Festland fahren, um einen Arzt aufzusuchen. Im Notfall wähle ich die 112. Dann läuft das ganz normal ab, wie woanders auch, außer, dass nicht der Krankenwagen kommt, sondern ein Hubschrauber. Das kann alles sehr schnell gehen, aber auch sehr lange dauern - wenn es nämlich gerade keinen verfügbaren Hubschrauber gibt. Dann müssen wir warten. Auch bei Nebel kann es brenzlig werden. In diesem Fall haben wir hoffentlich die Möglichkeit, auf den Seenotrettungskreuzer zurückzugreifen.



Bürgermeisterin Katja Just

Bald werden die Bewohner auf Telemedizin zurückgreifen können. Wie muss man sich das vorstellen?

Also im Normalfall, wenn etwas passiert, dann ist unser Halligpfleger der erste Ansprechpartner. Wenn er nicht weiterhelfen kann, kommt der Notarzt über die Luft oder das Wasser dazu. Jetzt haben wir eine weitere Möglichkeit und Riesenchance durch das Projekt „Markttreff“. Dort ist die medizinische Versorgung hinzugekommen. Das ist wirklich ein Glücksfall, denn wir sind an die Uniklinik in Kiel angeschlossen. Dort sitzt ein Notarzt, der per Kamera zu der Behandlung zugeschaltet werden kann. Der Halligpfleger kann dann direkt mit einem Arzt besprechen, was zu tun ist.

Worum geht's beim „Markttreff“?

Das Projekt Markttreff ist die Antwort auf die Landflucht. Man versucht damit Menschen im ländlichen Bereich zu behalten und dafür zu sorgen, dass im besten Fall generationsübergreifend alte und junge Menschen zusammen sowohl den Markt und die Lebensmittelversorgung nutzen als auch den Treffbereich für Feiern, Veranstaltungen und Feste. Die dritte Säule ist nun die medizinische Versorgung.

Das Diakonie-Projekt MAMBA prüft eine Beteiligung am Markttreff. Wie kann das gelingen?

Das sich jetzt das Projekt MAMBA bei unserem Markttreff beteiligen möchte, ist in meinen Augen etwas sehr Positives. Dabei geht es vor allem um die Frage, welche Beratungsangebote wir im Markttreff etablieren könnten. Wenn die Bewohner von Hooge zum Beispiel Beratungen im sozialen Bereich benötigen, müssen sie immer aufs Festland fahren. Eine Beratung hier vor Ort wäre eine große Erleichterung, gerade für unsere ältere Generation.

In welchen Bereichen haben denn ältere Menschen besonderen Beratungsbedarf?

Das Offensichtlichste bei unserer älteren Generation ist, dass es heute keine Großfamilien mehr gibt - auch auf der Hallig leider nicht mehr. Im schlimmsten Fall sind die alten Menschen, wenn der Partner, die Partnerin verstirbt, alleine und das meistens in einem relativ großen Gebäude. Familienangehörige wohnen häufig auf dem Festland. Das heißt, diese Menschen müssen sich alleine pflegen und versorgen. Ich glaube, das könnte ein Angebot sein, das hier angemessen ist. Verpflegung im Alter in jeglicher Form auf einer Hallig.

Vielen Dank!

AMIF Netzwerk

Aufnahmebedingungen für Geflüchtete stärken

Projekt

AMIF Netzwerk

Laufzeit

2 Jahre (bis Dezember 2019)

Budget

935.000 EURO

Kostenträger

Europäische Union, weitere
Drittmittel und Eigenmittel
der beteiligten Träger

Ansprechpartner im Diakonischen Werk

Doris Kratz-Hinrichsen,
Franz Lalowski

Das Projekt will die Aufnahmebedingungen für Geflüchtete in Schleswig-Holstein verbessern. Ein Schwerpunkt liegt auf besonders schutzbedürftigen Gruppen, wie Menschen mit Behinderungen. Das Diakonische Werk organisiert Informationsveranstaltungen, Schulungen und Fachtagungen. Private und kommunale Initiativen zur Begleitung von Flüchtlingen werden unterstützt und Strukturen zur psychotherapeutischen und psychiatrischen Versorgung von traumatisierten Menschen verbessert. Außerdem werden Schulungen zur Qualifizierung Ehrenamtlicher angeboten und die Vernetzung von Haupt- und Ehrenamt gefördert. Das Projekt ist in vier Teile gegliedert:

Teilprojekt 1:

Netzwerkkoordination und landesweite Aktivitäten

Das Teilprojekt beinhaltet die Netzwerkkoordination, die vom Diakonischen Werk Schleswig-Holstein e.V. und dem PARITÄTISCHEN Wohlfahrtsverband Schleswig-Holstein e.V. gemeinsam geleistet wird. Hierzu gehören u. a. die Koordination des Gesamtprojektes, die Öffentlichkeits- und Pressearbeit, die Mittelweitergabe und -bearbeitung sowie das

Finanzcontrolling. Außerdem: die Dokumentation der Netzwerkaktivitäten sowie die Durchführung von landesweiten Fachveranstaltungen, Schulungen und weiteren Aktivitäten zur Verbesserung der Aufnahmebedingungen für Geflüchtete in Schleswig-Holstein.

Teilprojekt 2:

Wegbereiter – Wegbegleiter. Strukturverbesserungen für Flüchtlinge und vulnerable Personen in Schleswig-Holstein (Diakonie Altholstein)

Das Teilprojekt, welches vom Diakonischen Werk Altholstein durchgeführt wird, hat das Ziel, den ankommenden Asylsuchenden am Standort Neumünster eine Erstorientierung außerhalb der Erstaufnahmeeinrichtung des Landes Schleswig-Holstein zu bieten. Dazu werden Veranstaltungen für Geflüchtete und weitere Interessierte zu unterschiedlichen Themen und mit länderspezifischer Ausrichtung geboten. Regelmäßige Beratungscafés informieren über Fluchthintergründe und die Lebenswirklichkeit der Menschen hierzulande. In der Einzelfallhilfe identifiziert das Teilprojekt vulnerable Personen, um durch eine gezielte Beratung passgenaue Hilfen zu vermitteln.

Texte: Die Texte liegen in der
Verantwortung der
Teilprojekte

Foto: panthermedia



Teilprojekt 3: Landesweite Flüchtlingshilfe - Information, Orientierung, Qualifizierung

Dieses Teilprojekt wird vom Flüchtlingsrat Schleswig-Holstein e. V. betreut. Ziel ist, landesweit Schulungen zur ehrenamtlichen und hauptamtlichen Begleitung von Asylsuchenden anzubieten. Das Projekt vermittelt Grundlagenwissen über Fluchtursachen, Asyl- und Aufenthaltsrechte und Strategien zur Aufenthaltssicherung. Darüber hinaus gibt es Unterstützung beim Strukturaufbau und beim Austausch zwischen den Initiativen und anderen Akteuren. Neben Informations- und Fachveranstaltungen werden analoge und digitale Fachpublikationen herausgegeben sowie neue Kooperationspartnerinnen und Kooperationspartner in bestehende Netzwerke integriert.

Teilprojekt 4: Strukturverbesserung zur gesundheitlichen und sozialen Versorgung von Flüchtlingen in Schleswig-Holstein (DER PARITÄTISCHE Schleswig-Holstein)

In den letzten drei Jahren hat DER PARITÄTISCHE im Rahmen eines landesweiten AMIF-Strukturprojektes in zahlreichen Landkreisen und kreisfreien Städten regionale Netzwerke zur psychosozialen, psychotherapeutischen und psychiatrischen Versorgung von traumatisierten Flüchtlingen aufgebaut. Das Ziel des jetzigen Teilprojektes ist es, die verbleibenden Landkreise für den Aufbau von regionalen Netzwerken zur Strukturverbesserung zu gewinnen. Darüber hinaus sollen die Netzwerke um die Themen Gesundheit und Soziales erweitert und eine Nachhaltigkeit der Arbeit sichergestellt werden. Zu den Angeboten gehören Fachtagungen und Fortbildungen.

Freiwillige Rückkehr

Unabhängige freiwillige Perspektiv- und Rückkehrberatung

Projekt
Freiwillige Rückkehr

Laufzeit
Oktober 2018 bis Dezember 2019

Budget
560.000 Euro (2019)

Kostenträger
Ministerium für Inneres,
ländliche Räume und Integration
des Landes Schleswig-Holstein

**Ansprechpartnerinnen im
Diakonischen Werk**
Solveigh Deutschmann,
Marlen Vogel

Um auch jene zugewanderten Menschen nicht allein zu lassen, die das Land wieder verlassen müssen oder wollen, bietet das Diakonische Werk Schleswig-Holstein seit März 2017 in Schleswig-Holstein flächendeckend eine mobile unabhängige Beratung zur freiwilligen Rückkehr an. Zusätzlich sind seit Oktober 2018 sieben regionale Beratungsstellen eingerichtet worden. Sie werden vom Land finanziert und in Kooperation mit den Diakonischen Werken Altholstein, Dithmarschen, Husum, Rendsburg-Eckernförde, Plön-Segeberg und Rantzau-Münsterdorf sowie mit dem AWO Landesverband betrieben. Das Projekt „Unabhängige freiwillige Perspektiv- und Rückkehrberatung“ begleitet den Aufbau der Beratungsstellen fachlich und organisatorisch und unterstützt die Einarbeitung der Beraterinnen und Berater.

Um landesweit einheitliche Standards zu implementieren, findet regelmäßig ein Austausch mit den Ausländer- bzw. Zuwanderungsbehörden, dem Landesamt

für Ausländerangelegenheiten sowie dem Ministerium für Inneres, ländliche Räume und Integration statt. Im Mittelpunkt der Zusammenarbeit stehen der Vorrang der Freiwilligkeit und der reibungslose Ablauf der Prozessbegleitung.

Die unabhängige Rückkehrberatung ist Anlaufstelle für zwei Zielgruppen sowie deren Unterstützerinnen und Unterstützer:

- Zugewanderte, deren Asylverfahren vom Bundesamt für Flüchtlinge negativ entschieden wurde und die damit zur Ausreise verpflichtet und ohne Bleibeperspektive sind (sog. erzwungene Freiwilligkeit).
- Zugewanderte, die sich noch im laufenden Asylverfahren befinden oder einen gesicherten Aufenthalt in Schleswig-Holstein haben und aus persönlichen Gründen in ihr Heimatland zurückkehren möchten (sog. echte freiwillige Rückkehr).

Darüber hinaus versteht sich die unabhängige Perspektiv- und Rückkehrberatung als Ansprechpartner und „Türöffner“ für Menschen, die illegal in Deutschland leben und ihre Perspektive verändern wollen.

Ziel der Beratung ist es, den Zugewanderten unter Erhalt ihrer Würde und Selbstbestimmung Perspektiven für Ihre Rückkehr ins Heimatland aufzuzeigen und Abschiebungen zu verhindern. Die Beraterinnen und Berater verstehen sich als „Brückenbauer“ zu den zuständigen Behörden und setzen sich dafür ein, dass die freiwillige Ausreise Vorrang hat.

Elementar für die Beratung ist das Prinzip der Nachhaltigkeit. In diesem Sinne erhalten die Ratsuchenden detaillierte Informationen zu den Förderprogrammen der internationalen Organisation für Migration (IOM). Dazu gehören das REAG/GARP-Programm und weitere Geld- oder Sachleistungen für die geförderte Ausreise und Reintegration im Zielland. Außerdem können bei ZIRF-Counselling individuelle Auskünfte über die Arbeits- und Wohnsituation, medizinische Versorgung und Unterstützungsmöglichkeiten im jeweiligen Herkunftsland erfragt werden. Diese Informationen werden von IOM vor Ort recherchiert und sind erfahrungsgemäß bei der Entscheidung und Vorbereitung einer möglichen Rückkehr sehr hilfreich. Auf Wunsch werden auch Kontaktpersonen im jeweiligen Herkunftsland angeschrieben.

Das seit Juli 2019 geltende „Geordnete-Rückkehr-Gesetz“ führt dazu, dass die zuständigen Ausländerbehörden vor allem beim Identitätsnachweis oder der Passbeschaffung den Druck auf die Asylbewerber und -bewerberinnen deutlich erhöhen. Es besteht eine sogenannte Mitwirkungspflicht, die spätestens mit Erhalt eines ablehnenden Asylbescheids erfüllt werden muss. Die unabhängige Rückkehrberatung unterstützt die Betroffenen bei der notwendigen Passbeschaffung und begleitet sie auf Wunsch zum Gespräch mit den Ausländerbehörden.

Wie wichtig und erfolgreich die neuen Beratungsstellen sowie das Projekt „Unabhängige Perspektiv- und Rückkehrberatung“ arbeiten, zeigt die stetig wachsende Zahl von Ratsuchenden. Bislang wurden 559 Fälle bearbeitet mit insgesamt 588 Personen. Vor diesem Hintergrund sollen in den kommenden Monaten in Neumünster sowie in den Kreisen Ostholstein und Schleswig-Flensburg drei weitere Beratungsstellen an den Start gehen. Ihre Finanzierung läuft über den europäischen Asyl-, Migrations- und Integrationsfonds (AMIF).

AMIF Verschieden. Verstehen

Interkulturelle Öffnung mit kultursensibler Kommunikation

Projekt

AMIF Verschieden. Verstehen

Laufzeit

Laufzeit: 2 Jahre (bis Juni 2020)

Budget

ca. 158.000 EURO

Kostenträger

Europäische Union und Diakonisches Werk Schleswig-Holstein

Ansprechpartnerin im Diakonischen Werk

Andrea Bastian

»Im Blickpunkt stehen dabei Zugewanderte. Ihre Teilhabechancen sollen verbessert werden.«

Andrea Bastian

Wir wollen herausfinden wie Kommunikation gelingen kann, die möglichst alle berücksichtigt und anspricht. Im Blickpunkt stehen dabei Zugewanderte. Ihre Teilhabechancen sollen verbessert werden, zum Beispiel durch einen erleichterten Zugang zu diakonischen Angeboten. Dabei helfen können Mehrsprachigkeit, die Verwendung von einfacher Sprache, von Bildsprache oder von Videoclips sowie der Einsatz von Kulturmittlerinnen.

An dieser Stelle kommen die Einrichtungen und Träger ins Spiel. Sie sind die Hauptadressaten des Projektes „Verschieden. Verstehen“. Für ihre Mitarbeitenden sollen Fortbildungsangebote durchgeführt und

Bei der Auftaktveranstaltung in Hamburg im November 2018 referierte u. a. Johannes Hillje, Politik- und Kommunikationsberater aus Berlin, zum Thema Framing und dessen Auswirkung auf die Willensbildung bis hin zur Gestaltung von politischen Prozessen. Shamsia Azarmehr hielt einen Vortrag darüber, wie Menschen aus anderen Kulturen erreicht werden können. Sie hat Recht und Politik in Afghanistan studiert, lebt seit 2015 in Deutschland und engagiert sich aktiv für Zugewanderte in Schleswig-Holstein.

Shamsia Azarmehr beteiligte sich darüber hinaus an zahlreichen Aktivitäten, die das Projekt bislang im nördlichsten Bundesland durchgeführt hat. So fand im März in Rendsburg ein Fachtag zur kultursensiblen Kommunikation mit Geflüchteten mit Behinderung statt, der sich an Einrichtungen und Beratungsdienste richtete. Dr. Ulrich Hase, Landesbeauftragter für Menschen mit Behinderung, hielt das Grußwort und betonte, wie wichtig es sei, Menschen mit Behinderung in die Arbeit einzubeziehen, unter dem Motto: „Nicht über uns ohne uns!“

Handreichungen als Unterstützung entwickelt werden. Auf diesem Weg haben wir im vergangenen Jahr schon einiges erreicht:

Genau das wurde bei der Organisation des Fachtags beherzigt: neben zwei Sprach-

Shamsia Azarmehr bei der
Aufaktveranstaltung in Hamburg

und Kulturmittlern kamen drei Menschen mit Migrations- und Behinderungserfahrung zu Wort. So erzählte unter anderem der blinde Elyas Ahmadi über seine Erfahrungen und Schwierigkeiten mit den Diensten in Deutschland. Eine Dokumentation des Fachtags ist unter www.diakonie-sh.de zu finden.

Der Fachtag wurde von Frau Dr. Imke Lode moderiert, die diesen als Auftakt für ihre dreiteilige Fortbildungsreihe zur kultursensiblen Kommunikation in der Arbeit mit Zugewanderten mit Behinderung nutzte und die Ergebnisse integrierte. Die Reihe in Rendsburg, Lübeck und Norderstedt widmete sich den Grundlagen, den Strategien und der Anwendung kultursensibler Kommunikation. Zu den Teilnehmenden zählten Fachkräfte aus der sozialen Arbeit und von kommunalen Behörden. Sie lernten mit erlebnisorientierten Übungen, wie sie ihre Einrichtung kultursensibler gestalten können.

Außerdem wurden Netzwerktreffen mit Vertretern migrantischer Organisationen, eine Fortbildung zur kultursensiblen Kommunikation für Migrationsberatungsstellen sowie Angebote zur Organisationsberatung organisiert und veranstaltet. Natürlich werden



auch die Kommunikation und die Begrifflichkeiten im Diakonischen Werk Schleswig-Holstein in den Blick genommen, als Teil der diakonischen Identität in einer vielfältigen Gesellschaft.

Das Projekt „Verschieden. Verstehen“ läuft noch bis Juni 2020. Bis dahin gibt es für Einrichtungen die Möglichkeit, sich zum Thema der kultursensiblen Kommunikation beraten zu lassen oder individuell zugeschnittene Fortbildungen nachzufragen.

Das Diakonische Werk Schleswig-Holstein in Zahlen

Das Diakonische Werk Schleswig-Holstein – Landesverband der Inneren Mission – e.V. (nachfolgend DW-SH) hat als Spitzenverband der freien Wohlfahrtspflege im Geschäftsjahr auf der Grundlage der satzungsgemäßen Aufgaben seine Arbeit für die hilfebedürftigen Menschen für seine Mitglieder wahrgenommen.

In den Arbeitsbereichen Altenhilfe, Behindertenhilfe, Psychiatrie und der Jugendhilfe bilden Landesrahmenverträge eine verbindliche Grundlage für Leistungserbringung und Finanzierung beim Abschluss von Einzelvereinbarungen der Mitglieder.

Sozialgesetzliche Änderungen und Novellierungen der Bundesebene werden durch das DW-SH in den Verhandlungen auf Landesebene umgesetzt und an die notwendigen Strukturen in Schleswig-Holstein angepasst.

Neben der Weiterentwicklung der Landesrahmenverträge begleitet das DW-SH seine Mitgliedseinrichtungen in Einzelverhandlungen und stellt allgemeine und spezielle Informationen zu den diakonischen Aufgabenfeldern zur Verfügung.

Im Rahmen der Freiwilligendienste des DW-SH in den Bereichen „Freiwilliges Soziales Jahr“ und „Bundesfreiwilligendienst“ können konstant pro Jahr ca. 700 zusätzliche Mitarbeitende zur Unterstützung in den diakonischen Einrichtungen vermittelt werden, um die Hilfeleistungen für die der Diakonie anvertrauten Menschen zu unterstützen.

Die Finanzierung der sozialen Arbeit der Verbände der freien Wohlfahrtspflege wird durch das Land Schleswig-Holstein über den Sozialvertrag I bezuschusst. Neben diesen Mitteln werden durch das DW-SH zusätzliche Bundes- und Europamittel sowie Zuschüsse durch freie Stiftungen für die Mitgliedseinrichtungen eingeworben. Insgesamt konnten im Jahr 2018 die an die Mitglieder weitergeleiteten Zuschüsse um 451.000 Euro auf 8.534 Millionen Euro gesteigert werden.

Mit den Mitgliedern des DW-SH wurde intensiv an einer Weiterentwicklung des kirchlich-diakonischen Arbeitsrechts gearbeitet. Die Abschlüsse in den Verhandlungen zu Tarifen AVR, KAT und KTD werden durch das DW-SH eng begleitet. Die tariflichen Grundlagen sind ein wichtiger Eckpfeiler für die zukünftige Gewinnung von Personal.

Aktivseite				Passivseite	
			in Tausend EUR		
A. Anlagevermögen				A. Eigenkapital	10.288
	II.	Sachanlagen	2.801	B. Sonderposten für Investitionszuschüsse	1.094
	III.	Finanzanlagen	5.781	C. Sonstige Rückstellungen	1.082
B. Umlaufvermögen			4.519	D. Andere Verbindlichkeiten	702
C. Rechnungsabgrenzungsposten			99	E. Rechnungsabgrenzungsposten	34
			13.200		13.200

Die Bilanzsumme des Diakonischen Werks Schleswig-Holstein beträgt im aktuellen Wirtschaftsjahr 13,2 Millionen Euro. Es konnte eine Gesamtleistung (Zuschüsse zur Erfüllung des Satzungszweckes, Umsatzerlöse und sonstige Betriebserträge) in Höhe von 19,4 Millionen Euro erzielt werden.

Dem DW-SH sind im Geschäftsjahr 226 Träger als Mitglieder angeschlossen.

Die wirtschaftliche Situation des Diakonischen Werks Schleswig-Holstein ist stabil bei einer geordneten Finanzlage. Im Berichtsjahr wurden 122,5 Mitarbeitende (Vollzeit- und Teilzeitkräfte) im Jahreschnitt beschäftigt. Der Jahresabschluss 2018 weist einen Jahresüberschuss in Höhe von 208.000 Euro aus.

